

# DIE ABTEIKIRCHE SANT'URBANO ALL'ESINANTE IN DEN MARKEN

von Hildegard Sahler

## Einleitung und Forschungsüberblick

Die ehemalige Benediktinerabtei Sant'Urbano all'Esinante — außerhalb Italiens und sogar in den Marken selbst nahezu unbekannt<sup>1</sup> — liegt in den Zentralmarken einsam im Tal des Esinante, einem Nebenfluß des Esino, der nicht weit von Ancona in die Adria mündet (Abb. 1). Früher gehörte sie zur Diözese Camerino, heute zum Bistum Fabriano. Nachdem sich die Städte Jesi und Apiro lange um den Besitz der Abtei gestritten hatten, ist sie heute Teil der letztgenannten Kommune. Nach einer Weiheinschrift des Jahres 1086 wurde der Hauptaltar dem hl. Papst Urban geweiht.<sup>2</sup> Hierbei muß es sich um Urban I. (222-230) handeln, der seit dem 9. Jahrhundert als Märtyrer verehrt wird.<sup>3</sup> Am 25. Mai wurde nach den Statuten von Apiro sein Patroziniumsfest auf dem Gelände des Klosters gefeiert.<sup>4</sup>

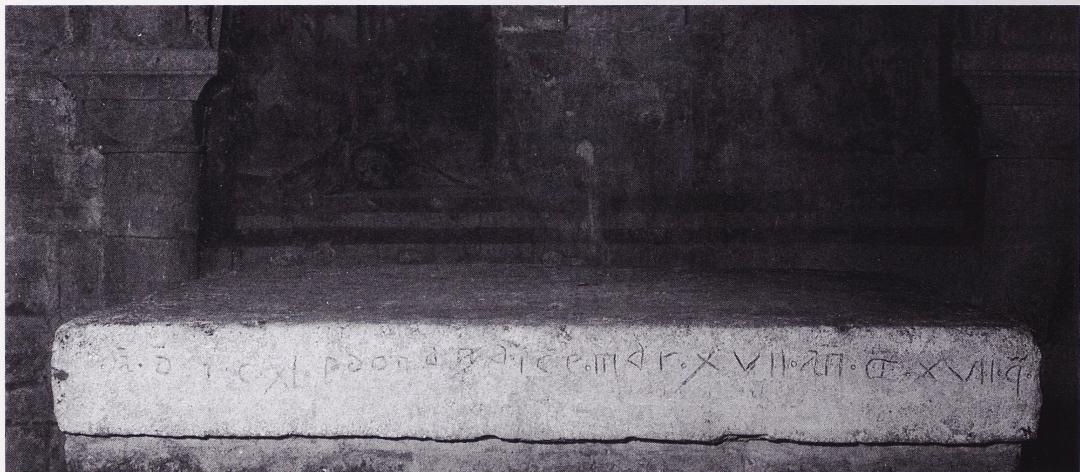
In der wissenschaftlichen Literatur über die mittelalterliche Architektur Europas findet die Baukunst der Marken kaum Beachtung. Erst die italienische Kunstgeschichtsschreibung wird der Bedeutung der Kirche Sant'Urbano gerecht. Die Kirchenhistoriker Mittarelli und Costadoni beschrieben 1755 in ihrem mehrbändigen Werk zur Geschichte der Camaldulenser das Kloster Sant'Urbano als zu den legendären Gründungen des heiligen Romuald zugehörig.<sup>5</sup> Ottavio Turchi zeichnete schon 1745 die „istoriche memorie“ von Apiro in zwei Büchern auf, die jedoch nicht im Druck erschienen. Unter anderem wird die Geschichte von Sant'Urbano ausführlich dargestellt.<sup>6</sup> In seinem 17 Jahre später gedruckten Werk über die Diözese Camerino veröffentlichte er zwei



1 Sant'Urbano all'Esinante im Tal des Esinante, im Hintergrund der Monte San Vicino.

Altarinschriften, von denen eine inzwischen verloren ist.<sup>7</sup> Weitere, zum Teil umfangreiche Abhandlungen zu den Bereichen Ausstattung und Architektur folgten im 19. Jahrhundert.<sup>8</sup> Seit Beginn des 20. Jahrhunderts erforschte der Kunsthistoriker und Denkmalpfleger Luigi Serra ausführlich die mittelalterliche Baukunst der Marken und somit auch die Kirche Sant'Urbano. In ersten Artikeln widmete er sich der kunsthistorischen Einordnung, dem baulichen Zustand sowie den 1922–30 ausgeführten Restaurierungsmaßnahmen.<sup>9</sup> Diese Ausführungen stellte Serra 1929 im ersten Band seines zweibändigen Werkes über die Kunst in den Marken in einen regionalen Zusammenhang.<sup>10</sup> Luigi Marchegiani veröffentlichte 1966 eine Abhandlung zur Geschichte der Abtei Sant'Urbano mit der Edition der zugehörigen Dokumente.<sup>11</sup> In dem 1977 und 2001 in einer revidierten und erweiterten Fassung von Alvise Cherubini verfassten Werk über die Kunst im Tal des Esino erhielt Sant'Urbano einen aktuellen Raum in der lokalen Kunstgeschichtsschreibung.<sup>12</sup>

Zwar wurden die historischen Ereignisse hinreichend gesammelt und nahezu lückenlos aufgezeichnet, in Fragen der Architekturgeschichte gibt es seit Luigi Serra jedoch kaum weitere differenzierte Untersuchungen.<sup>13</sup> In ihrer Arbeit über Santa Maria delle Moje bei Jesi schrieb die Autorin des vorliegenden Beitrags der Kirche Sant'Urbano all'Esinante Vorbildfunktion zu, vor allem in Bezug auf den Typus der Pseudobasilika mit Spitztonnengewölbe, verbunden mit einer westlichen Doppelturmfront (hier rekonstruiert).<sup>14</sup> Bei weiteren Forschungen bezeichnete sie 1999 erstmals die Trennwand zwischen Laienkirche und Presbyterium als ausgeprägten Lettner, den sie mit einer Ablaßinschrift in Verbindung brachte.<sup>15</sup> Trotz dieser untersuchten Einzelaspekte bleibt die Erforschung und Stellung der Architektur von Sant'Urbano in der europäischen Kunstgeschichte ein Forschungsdesiderat. Durch eine eingehende Bauuntersuchung und die Herstellung eines Bezuges zwischen Bauphasen und historischen Ereignissen lassen sich weiterhin Fragen der Bauchronologie und Datierung klären.



*a. d. f. c. xl. p. d o n a s s e r c e m d r. x v i i . a n . c. x v i i . q.*

2 a-b Sant'Urbano all'Esinante, Mittelkrypta, Altarplatte mit Ablaßinschrift und Umzeichnung.

## Die Geschichte der Abtei

### Die Anfänge im 11. Jahrhundert

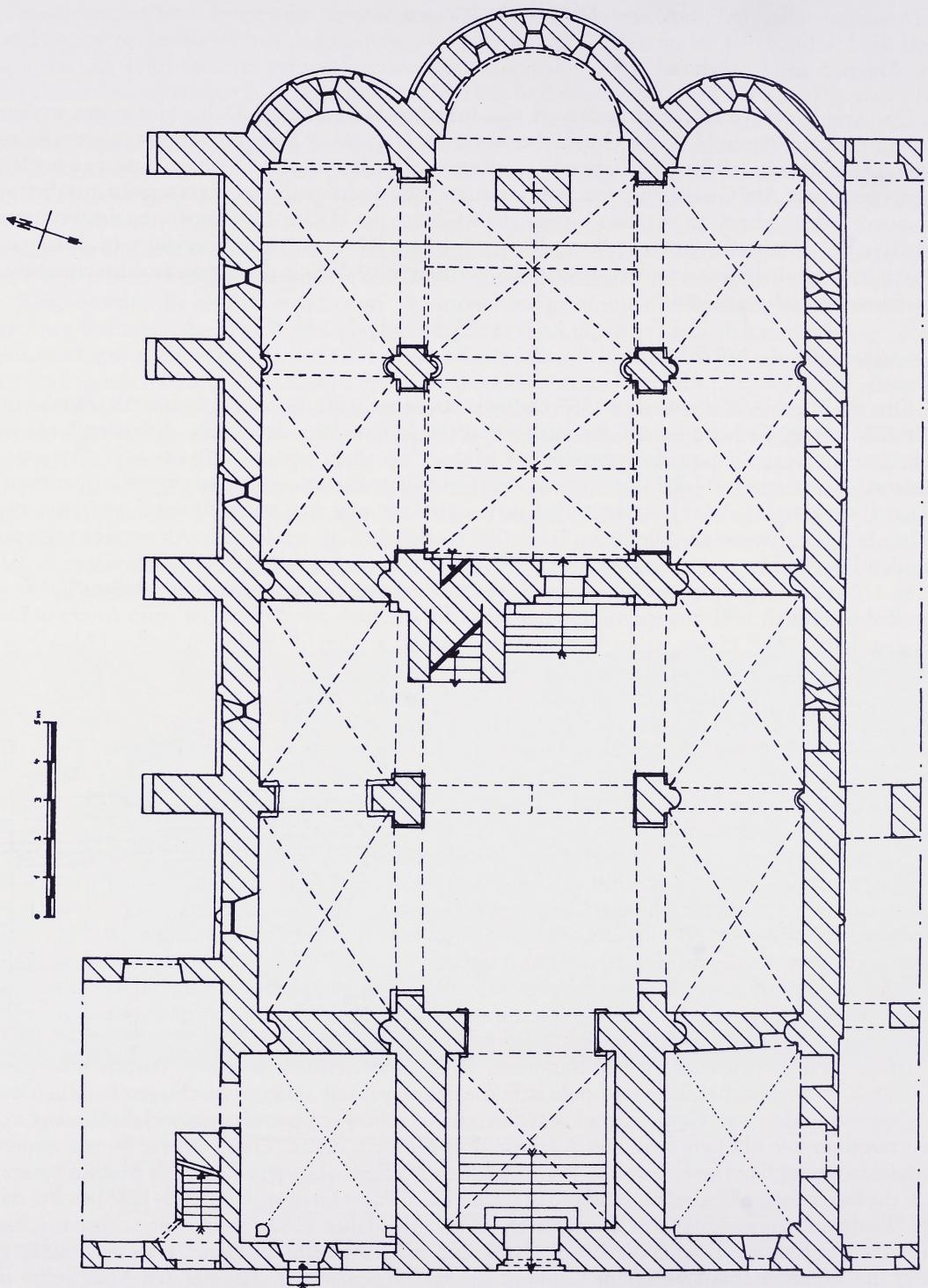
Das Archiv der Abtei ist nicht erhalten, sein Inhalt nicht überliefert. Daher gibt es nur wenige Dokumente, mit deren Hilfe die Geschichte von Sant'Urbano all'Esinante rekonstruiert werden kann. Die erste schriftliche Überlieferung stammt aus dem Jahre 1033. Um einen Streit zu begleichen, übereignet Abt Giselbertus von Sant'Urbano, „quod edificatum est iuxta aquam que dicitur senantem“, dem Abt Acto von San Vittore delle Chiuse die Hälfte der Ländereien des Priesters Vitalis in der unmittelbaren Umgebung des beschenkten Klosters.<sup>16</sup> Die Abtei könnte als Eigenkloster zu Beginn des Jahrhunderts gegründet worden sein, als es in der Region zahlreiche ähnliche Klostergegründungen gab.<sup>17</sup>

### Die Altarweihe von 1086

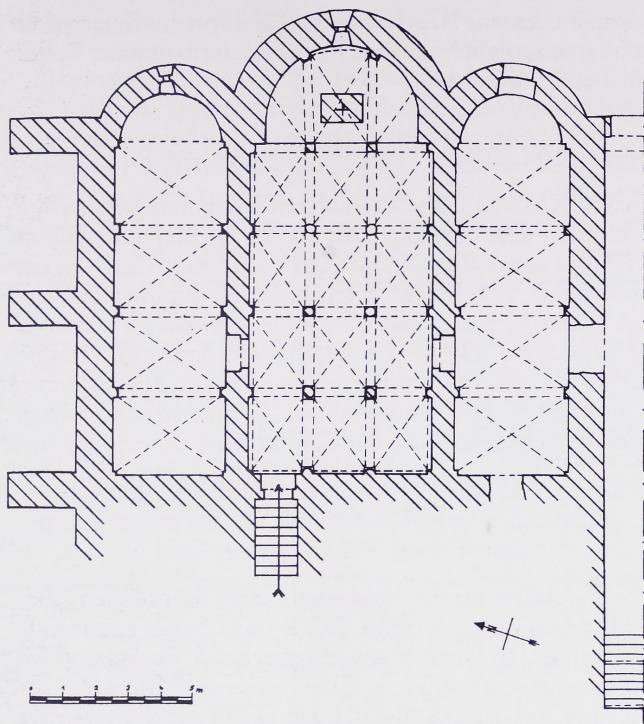
Ottavio Turchi veröffentlichte 1762 erstmals eine Inschrift, die sich auf eine Altarweihe im Jahr 1086 bezog. Er hatte sie auf der Vorderseite des Hauptaltars der Kirche gefunden<sup>18</sup>, wo sie sich über mehrere Steinquader verteilte:<sup>19</sup> + A[NNO] D[OMINI] M[ILLESIMO] VIII + VI T[EMPORE] D[OMINI] C[LIMENTIS] + P[A]P[AE]/ C[ONSECRATVR] A D[OMINO] VG[ONE] EP[ISCOP]O IN H[ONOREM] S[ANCTI] VRB[ANI] P[A]P[AE]/ STVDIO D[OMINI] ACT[ONIS] ABB[ATIS] IND[ICTIONE] VIII/ HEC ARA S[A]C[R]A +. Die Weihe der Kirche im Jahr 1086 erschließt sich aus dem die Altarweihe vornehmenden Bischof Hugo von Camerino (1059-1096) sowie der Nennung des Papstes Clemens III. (1084-1100), des Gegenpapstes Wibert von Ravenna. Zu dieser Zeit war Acto Abt von Sant'Urbano. Annibaldi verglich 1880 aus epigraphischer Sicht die Inschrift mit derjenigen eines Altars in Jesi aus dem Jahr 1084.<sup>20</sup> Heute ist die Weiheinschrift weder an den überlieferten Stellen (Altar bzw. Westfassade) noch an einem anderen Ort vorhanden.<sup>21</sup>

Die Inschrift gibt durch die Nennung der anwesenden Personen wichtige Hinweise auf die politische Haltung der Abtei gegen Ende des 11. Jahrhunderts: Bischof Hugo von Camerino (1059-1096) war gemeinsam mit den Bischöfen von Numana und Fermo beim Konzil Papst Nikolaus II. (1058/59-1061) von 1059 anwesend, obwohl sie auf der Seite des Kaisers standen. Die Bischöfe von Rimini, Osimo und Jesi bekannten sich dagegen mit ihrer Abwesenheit zur Partei des Gegenpapstes. Die anwesenden Bischöfe zogen es jedoch vor, auf dem Konzil Politik zu machen.<sup>22</sup> Kurze Zeit später votierte das in der Diözese Camerino gelegene, mächtige Kloster San Vittore delle Chiuse bereits öffentlich für Honorius II. (1061-1064), den Gegenpapst Cadalus von Parma, da es den von ihm verliehenen Titel einer *abbatia nullius* führte.<sup>23</sup> Gleiches gilt für den bei der Weihe anwesenden Bischof Hugo von Camerino, der 1062 ein Dokument unterzeichnete, welches nach dem Gegenpapst Honorius II. datiert.<sup>24</sup> Papst Gregor VII. (1073-1085) exkommunizierte schließlich 1079 auf einer Synode diejenigen Bischöfe Italiens „cum seguacibus eorum tam clericis quam laicis“, die Kaiser Heinrich IV. (1056-1106) unterstützten. Unter diesen werden auch die Bischöfe Hugo von Camerino und Wolfgang von Fermo (1076-1082) genannt.<sup>25</sup>

Bischof Hugo von Camerino stammte aus der einflußreichen Familie der Attoni-Alberici<sup>26</sup>, die durch verwandtschaftliche und politische Beziehungen mit anderen mächtigen Familien der Region verbunden war. Gemeinsam kontrollierten sie schon seit beinahe einem Jahrhundert das Zentralgebiet der Marken zwischen Apennin und Monte Conero. Hugo agierte — wie andere Mitglieder seiner Familie — besonders zum Schaden des Reichsklosters Farfa: Als Bischof besetzte er die farfensische Kirche San Mariano in Camerino.<sup>27</sup> Papst Gregor VII. (1073-1085) wollte mit der Wiederaufnahme Hugos in die römische Kirche im Jahre 1080 sowohl die schismatischen Bischöfe der Region als auch die Lokal aristokratie auf seine Seite bringen.<sup>28</sup> Daß dies mißlang, zeigt die Weiheinschrift von Sant'Urbano: Bischof Hugo berief sich bei der Altarweihe in

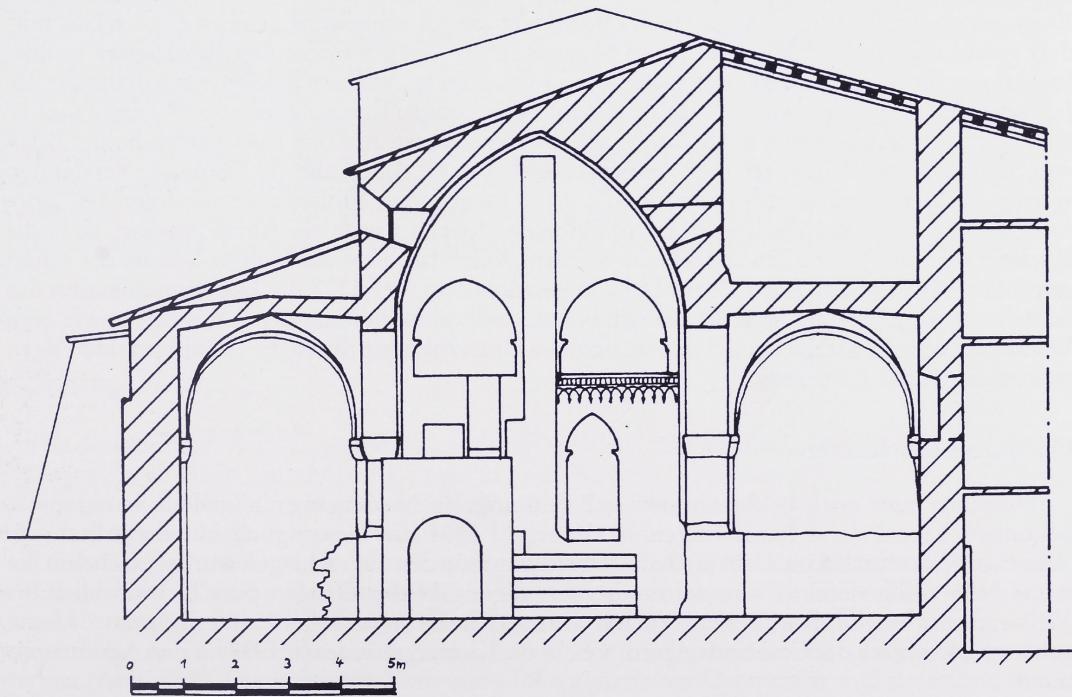


3 Grundriß der Kirche.



4 Grundriß der Krypta.

5 Querschnitt durch die Laienkirche nach Osten gegen den Lettner mit der Einzeichnung der Baubefunde.



Sant’Urbano all’Esinante auf den Gegenpapst Clemens III., der bereits 1079 von der Kaiserpartei gewählt worden war.<sup>29</sup> Der Bau der Kirche stand folglich ganz im Zeichen internationaler Politik und der engen Beziehung zu den kaiserlichen Verbündeten.

### Sant’Urbano all’Esinante im 13. Jahrhundert. Der Streit um das Kastell Sant’Urbano

Nachdem für das 12. Jahrhundert in Sant’Urbano keine besonderen Ereignisse bekannt geworden sind, begann im folgenden Jahrhundert eine unruhige Zeit für das Kloster. Abt Vigilius unterstellte 1219 sein Kloster mit allen Gütern und Kirchen sowie das zugehörige Castrum einschließlich der Einwohner der Kommune Jesi.<sup>30</sup> 1227 waren folglich die Kommunen Jesi und Apiro Besitzer des Kastells Sant’Urbano. Dieser hieraus resultierende Streit zwischen den beteiligten drei Parteien währte ein halbes Jahrhundert.<sup>31</sup> Da die Einwohner von Apiro im Oktober desselben Jahres “monasterium S. Urbani hostiliter equitaverunt et ipsam ecclesiam depredaverunt et bruxerunt, devastaverunt”, wurde Apiro von Bischof Philippus von Camerino exkommuniziert.<sup>32</sup> Ein Schiedsspruch desselben Bischofs belegte sowohl das Kloster Sant’Urbano als auch Apiro mit Geldstrafen.<sup>33</sup>

### Die Ablaßinschrift

Eine heute noch erhaltene Inschrift befindet sich auf der Vorderseite einer monolithen Altarplatte aus Kalkstein<sup>34</sup> in der Apsis der Mittelschiffskrypta (Abb. 2a, 2b) und hängt eng mit der Zerstörung des Kastells Sant’Urbano zusammen. In Unziale sowie gotischer Majuskel und Minuskel ausgeführt, ist sie folgendendermaßen aufzulösen: a[nni] d[omini] f[uerant] CXL p[er]donan[ti]a s[an]cti mar[iae] XVII a[nnorum] c[um] XVII q[uarantenis]. In der älteren Literatur wurde diese Inschrift als Weiheinschrift interpretiert, welche an das Weihejahr 1140 erinnere.<sup>35</sup> Es ist jedoch die Zahl “CXL” angegeben. Zudem werden gotische Schriftzeichen erst ein Jahrhundert später verwendet.<sup>36</sup> Die Verehrung Mariens in der Krypta findet ihre Bestätigung in dem Fresko der thronenden Maria mit Kind über ihrem Zugang, welches jedoch erst Anfang des 15. Jahrhunderts geschaffen wurde. Nach neuesten Forschungen ist ein Ablaß von 17 Jahren und 17 Karenen<sup>37</sup> vermerkt. Es gibt nach Paulus jedoch keine echten Ablässe, die einen so hohen Erlaß von Strafen beinhalten.<sup>38</sup> Der hier vermerkte Ablaß kann daher nur als Fälschung verstanden werden.<sup>39</sup> Die in der Inschrift vermerkte Zahl 140 interpretiert Sahler daher wie folgt: 140 Jahre nach der für das Jahr 1086 überlieferten Weihe der Kirche wurde ein Ablaß gewährt, d. h. die Inschrift wäre im Jahre 1226 angebracht worden. Anlaß für diese Maßnahme könnte der schon erwähnte Streit um das Kastell Sant’Urbano gewesen sein, der 1227 die Exkommunikation des Kastells Apiro zur Folge hatte. Abt Vigilius brauchte zur Bezahlung der Geldstrafe sowie zum Wiederaufbau von Kirche und Kloster finanzielle Unterstützung durch die Gläubigen und Pilger, welche die Kirche besuchten.<sup>40</sup>

### Die spätere Geschichte

Die Abtei hatte noch 1412 eine gewisse Bedeutung. Ihr Niedergang muß jedoch wenig später begonnen haben, denn Papst Eugenius IV. befahl 1431 die Vereinigung mit der Abtei von Valdicastro, wodurch Sant’Urbano dem Camaldulenserorden zugeschlagen wurde. Nachdem die Abtei 1435 völlig verwaist war, wurde die Vereinigung 1441 vollzogen. Sant’Urbano blieb bis 1810 in camaldulensischem Besitz. Danach wurden Kirche und Kloster Privateigentum.<sup>41</sup> Heute gehört der Komplex der Gemeinde Apiro, welche die Klostergebäude seit 1997 für den Agriturismo nutzt.

## Die Restaurierungsgeschichte

Bei einer Visitation von Sant’Urbano durch verschiedene Geistliche im Jahre 1472 wurde festgestellt, daß das “monasterium S. Urbani [...] in suis structuris edificiis ac libris & calicibus ceterisque ornamentis ecclesiasticis reparationibus non modicum sumptuosus indigeat”. Daraufhin wurde denjenigen Pilgern ein Ablaß versprochen, die an bestimmten Festtagen die Kirche besuchten und für die Reparatur und den Erhalt der Kirche spendeten.<sup>42</sup> Es ist jedoch nicht bekannt, welche Schäden die Kirche genau aufwies. Den nächsten Hinweis auf einen schlechten baulichen Zustand gab es erst wieder 1869. Nach dem Bericht von Raffaelli wurde der Bauunterhalt der Kirche schon seit einiger Zeit völlig vernachlässigt, ohne daß die nötigen Erhaltungsmaßnahmen durchgeführt worden wären.<sup>43</sup>

Der Kunsthistoriker und Denkmalpfleger Luigi Serra konstatierte im Jahre 1922 den verfallenen Zustand der Kirche. Die Arkaden zwischen Mittel- und Seitenschiffen seien vermauert (Abb. 15). Letztere würden als Lagerräume genutzt, obwohl das Gewölbe [des nördlichen Seitenschiffes] zerstört sei. Das Mauerwerk zeige unzählige Risse und breche auseinander, was besonders an der südlichen Apsis sichtbar sei (Abb. 11).<sup>44</sup> Daraufhin wurden noch im gleichen Jahr größere Restaurierungsarbeiten begonnen, welche statische Sicherungen vor allem im nördlichen Seitenschiff und an den Apsiden umfaßten. Die vermauerten Arkaden wurden geöffnet und — ebenfalls aus statischen Gründen — die äußeren Strebepfeiler angebracht (Abb. 3, 7).<sup>45</sup> Acht Jahre später führte man die Arbeiten fort: Die direkt auf den Gewölben aufliegenden Dächer des Mittelschiffs und des nördlichen Seitenschiffs wurden abgebaut und ein Dachwerk aus Holz und Eisen aufgebracht. Nach der Beseitigung des Putzes wurden Gewölbe und Wände steinsichtig belassen. Alle Risse wurden mit behauenen Steinen ausgebessert, die Fugen neu vermörtelt. Wenige Monate später zeigte die Kirche wiederum statische Probleme, die sich in der Instabilität der Pfeiler sowie in neu aufgetretenen Rissen bemerkbar machten.<sup>46</sup> Eine Wiederherstellung des Daches und der Mauern im nördlichen Bereich fand nochmals in den 1940er Jahren statt.<sup>47</sup> Noch heute sind die großen statischen Probleme der Kirche sichtbar: Die nördliche Außenwand ist besonders im Bereich des Presbyteriums weit nach außen geneigt (Abb. 23, 24).

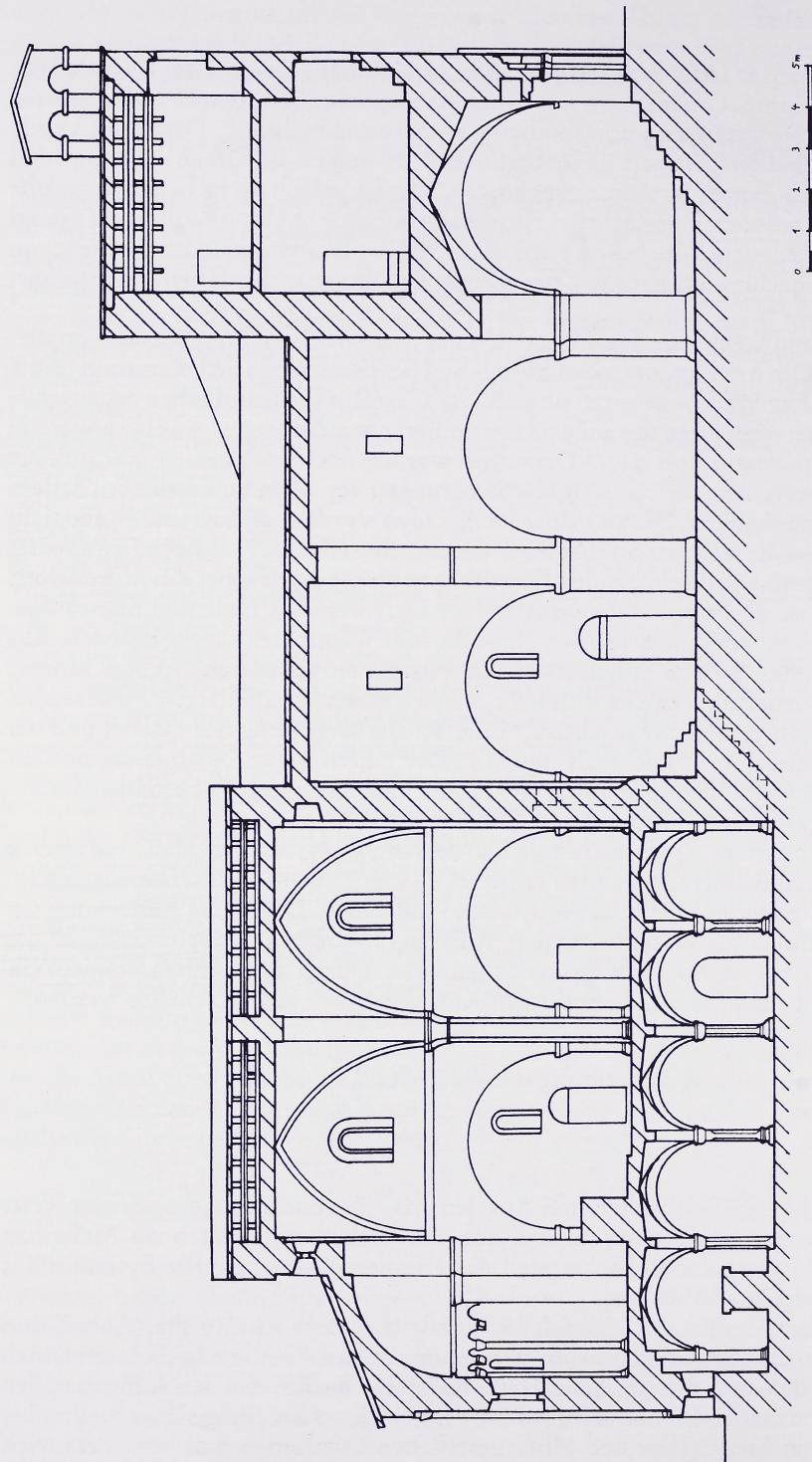
1981 restaurierte die Kommune Airo das nördlich an die Kirche angrenzende Haus und machte den zur Kirche gehörenden Baubefund sichtbar (Abb. 31). 1996/97 wurden die ehemaligen Klostergebäude für eine Nutzung im Sinne des Agriturismo umgebaut. Durch die Entfernung der Putze ist mancher Baubefund nun klarer erkennbar. Allerdings wurden auch Befunde durch das Anbringen von Fliesen verdeckt oder unzugänglich gemacht. Durch den Umbau konnten die vorher im schlechten baulichen Zustand befindlichen Klostergebäude jedoch erhalten werden.

## Baubeschreibung und Baubefund

### Beschreibung

Die dreischiffige, vierjochige Basilika mit drei Apsiden im Osten und einem dreiteiligen Westbau wird durch einen raumhohen Lettner in zwei Bereiche gegliedert, die auch am Außenbau ablesbar sind: die Laienkirche zu zwei Jochen und das erhöhte zweijochige Presbyterium mit darunterliegender Hallenkrypta (Abb. 3-6).

Die basilikale Ausbildung der Kirche zeigt sich heute außen nur noch von Norden (Abb. 7) und im Querschnitt (Abb. 5). Das Satteldach des Presbyteriums, dessen Firstlinie leicht nach Süden verschoben ist, ragt über das Dach des westlichen Teils der Kirche hinaus. Auf den Außenfassaden steigen halbrunde Lisenen aus einem Sockel hervor, die durch einen Rundbogenfries verbunden werden (Abb. 7, 8). Die in Breite, Tiefe und Höhe gestaffelten Ostapsiden sind besonders reich



6 Längsschnitt durch die Kirche nach Süden.



7, 8 Ansicht von Norden und Detail der Außendekoration mit Seitenschiffenster.







11 Ostapsiden, Aufnahme 1922 (vor der Restaurierung 1922-30).

dekoriert: Hier besitzen die Rundlisenen kleine attische Basen. Auf der Mittelapsis befindet sich oberhalb des Rundbogenfrieses ein Schachbrettfrise. An der östlichen Stirnwand des Mittelschiffes ist über einem Okulus der Teil eines Spitzbogenfrieses mit aufwendig dekorierten Konsolen sichtbar (Abb. 9, 10). Die Westfassade wird durch breite Lisenen in drei Teile gegliedert (Abb. 12). Zwischen den beiden mittleren befindet sich ein Säulen-Stufen-Portal mit unverziertem Tympanon.

Die Kirchenräume sind auf drei unterschiedlichen Ebenen organisiert (Abb. 3, 6): Vom Hauptportal führen im Eingangsjoch neun Stufen hinab auf das Niveau der Laienkirche. Von dort sind es je acht Stufen ins Presbyterium hinauf bzw. in die Krypta hinunter. Das Mittelschiff besitzt leicht querrechteckige, die schmaleren Seitenschiffe längsrechteckige Joche. Rechteckige Pfeiler tragen jeweils über den Kämpferkapitellen abgekragte Vorlagen, die mittels einer Kämpferplatte zum Gurtbogen der Spitztonne überleiten (Abb. 13). Die Gurtbögen der kreuzgratgewölbten Seitenschiffe sitzen hingegen auf Rundpfeilervorlagen mit hohen Basen und Würfelkapitellen (Abb. 17). Nahezu ohne direkte Belichtung — nur kleine Rechteckfenster sind am Ansatz der Spitztonne eingefügt — ist der westliche Teil der Kirche als Pseudobasilika zu bezeichnen. Aufgrund des Verhältnisses zwischen Breite und Höhe des Mittelschiffs ( $5,40 \text{ m} \times 9,20 \text{ m}$ ) beeindruckt der Raum trotzdem durch Weite und Höhe.

9 Ansicht von Osten, links anschließend die erhaltenen Klostergebäude.

10 Mittlere Ostapsis, Detail der Außendekoration mit Fenstern.



12 Ansicht von Westen; in der Mitte der Westbau, rechts die ehemaligen Konventbauten, links ein jüngerer Anbau.

Der Westbau gliedert sich in drei Zellen (Abb. 3, 12): Das kreuzgratgewölbte Atrium hat aufgrund seiner starken Begrenzungsmauern zu den seitlichen Jochen einen quadratischen Grundriß. Beide Seitenwände besitzen gemauerte Steinbänke. Der in die Schildwand zum Mittelschiff eingeschnittene Arkadenbogen ruht auf hohen Kämpfern (Abb. 13). Die beiden seitlichen Joche wurden von den Seitenschiffen nachträglich durch Mauern abgetrennt (Abb. 33, 34) und haben folglich deren Wölbungssystem und Scheitelhöhe.

Eine zweigeschossige Lettnerwand teilt das Mittelschiff in Laienkirche und Presbyterium (Abb. 5, 14). Sie setzt sich in den Seitenschiffen durch ungegliederte raumhohe Schranken fort, die auf der erhöhten Kryptenwestwand aufgemauert sind (Abb. 17). Eine breite Lisene gliedert die Westseite der Lettnerwand zur Mitte vertikal. Im linken Teil steht über dem Abgang zur Krypta ein eingeschossiger Baukörper auf nahezu quadratischer Grundfläche, der die hinabführende Treppe mit einem Tonnengewölbe überfängt und dessen Plattform gleichzeitig als Ambo vom Presbyterium durch eine rechteckige Öffnung zugänglich ist (Abb. 19). Rechts der Lisene befindet sich unter einem hohen Fries, bestehend aus gekreuztem Rundbogenfries auf dekorierten Konsolen, Zahnfries und Kämpfergesims, der leicht spitzbogige Durchgang zum Presbyterium. Im oberen Teil der Lettnerwand sind zwei weite, leicht zugespitzte Arkaden ausgespart.

Das basilikale Presbyterium (Abb. 18, 19) ist heute höher als die übrige Kirche und wirkt auch durch die direkte Belichtung aller drei Schiffe sehr hoch und hell. Hier tragen längsrechteckige Vorlagenpfeiler mit Kämpferkapitellen die rundbogigen Scheidarkaden (Abb. 20). Zum Mittelschiff tragen gestufte Rundvorlagen Kapitelle mit stark profilierten Kämpferplatten, auf denen der Gurtbogen aufliegt. Die Kämpfer werden auf der Hochschiffwand als skulptierte Rund- bzw. Karnieskämpfer fortgeführt (Abb. 21). In den Seitenschiffen liegen die Gurtbögen auf Rundvorlagen mit Würfelkapitellen, die Gewölbegräte seitlich auf den Rechteckvorlagen (Abb. 22-24). Alle drei Ostapsiden setzen mit einer einfachen Stufung an die Schiffe an. Die Mittelapsis besitzt

auf der Innenwand unter dem gestuften Kämpfergesims eine Dekoration aus Rundlisenen mit Basen und Kapitellen, die einen Rundbogenfries in fünf Abschnitte mit je zwei gekuppelten Bögen gliedern; in die drei mittleren sind Rundbogenfenster eingeschnitten (Abb. 18).

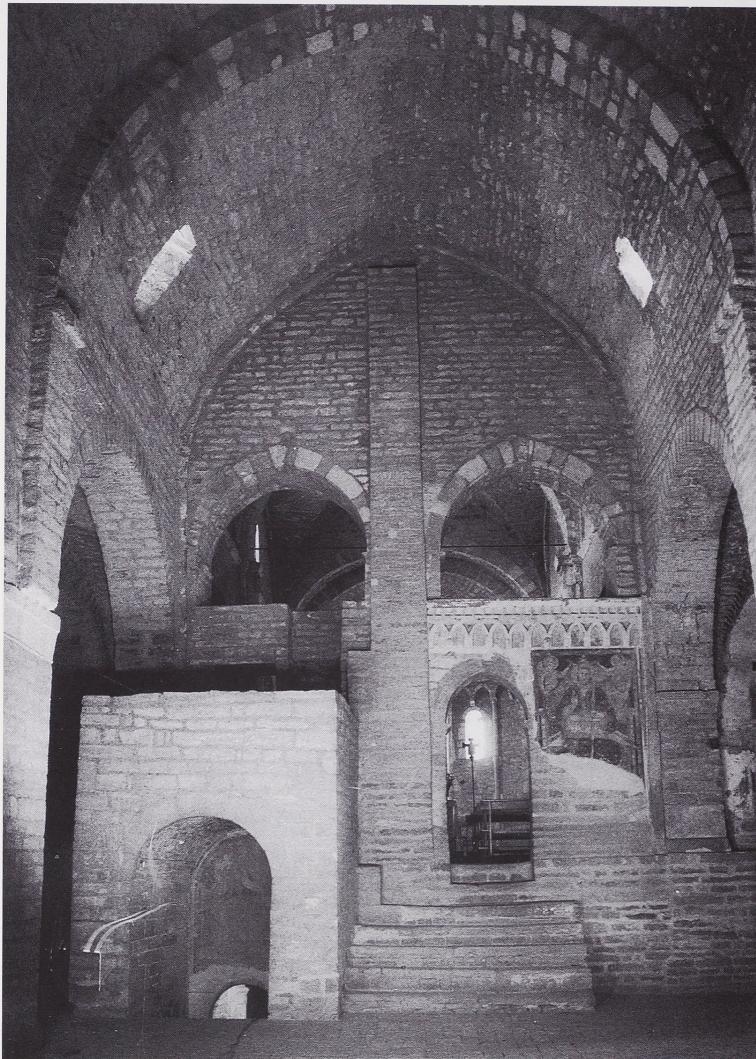
Unter dem Presbyterium befindet sich analog den Schiffen in drei Räume aufgeteilte Krypta, welche durch je eine Rundbogenöffnung miteinander verbunden sind (Abb. 4, 26). Der Mittelraum der Krypta (Abb. 25-28) ist durch freistehende Säulen unterschiedlichster Form<sup>48</sup> nochmals in drei Schiffe gegliedert, deren vier Joche längsrechteckige Grundrisse besitzen. Auf diesen ruhen die Kreuzgratgewölbe und sichelförmigen Gurtbögen, die an den Außenwänden durch Rundvorlagen mit Plinthen, Basen und Würfelkapitellen aufgenommen werden (Abb. 26, 27). In den vier querrechteckigen Jochen der beiden Seitenräume tragen Rundvorlagen mit Plinthe und Würfelkapitell ebenfalls sichelförmige Gurtbögen, zwischen denen sich die Kreuzgratgewölbe spannen (Abb. 29).

#### Baubefund

Die Kirche ist aus kleinen, ungleichmäßig behauenen Quadern gelblichen Sandsteins errichtet, welche in unterschiedlich hohen Lagen vermauert wurden. Die Außendekoration — Rundlisenen, Rundbogen- und Schachbrettfrise — sowie die Fenstergewände und das Portal wurden aus weißem Kalkstein gefertigt (Abb. 7-10). Im Inneren verwendete man dieses Material für die dekorativen Elemente, die halbrunden Wandvorlagen sowie den Farbwechsel bei den Gurtbögen des Mittelschiffes (Abb. 14, 16-18, 20, 21).



13 Laienkirche, Mittelschiff nach Westen mit Atrium und gegen die Ostwand des Westbaus; links die zugemauerte rechteckige Öffnung zum Archivraum.



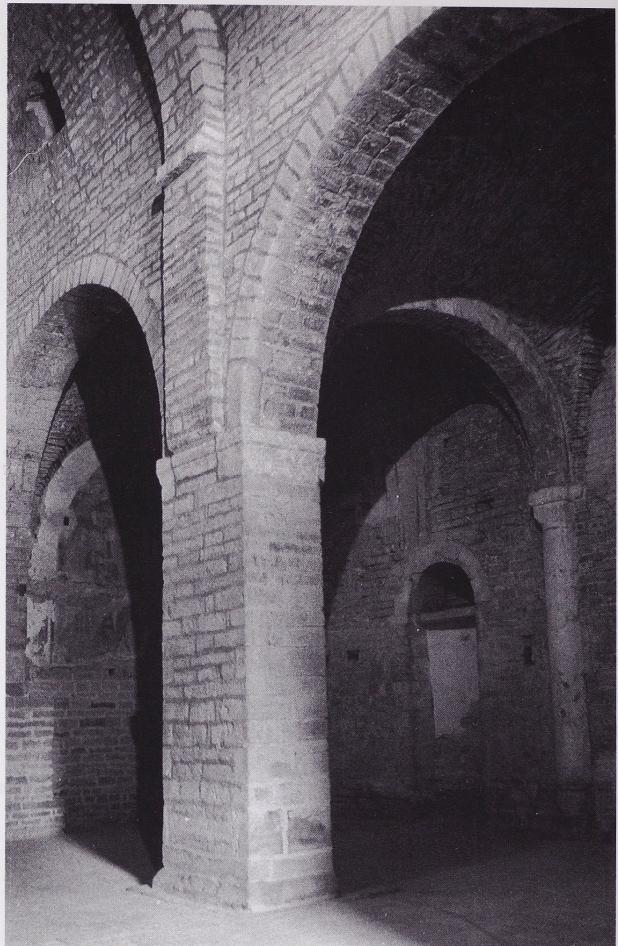
14 Laienkirche nach Osten gegen die Lettnerwand.

15 Laienkirche, Mittelschiff nach Osten gegen die Lettnerwand, Aufnahme 1922 (vor der Restaurierung 1922-30); rechts und links die zugemauerten Arkaden.

Der Außenbau ist am besten auf der Nord- und Ostseite erhalten. Die Stützpfeiler, die während der Restaurierung 1922-30 vor das nördliche Seitenschiff (Abb. 7) gesetzt wurden, beeinträchtigen die Dekoration aus Rundbogenfriesen auf Rundlisenen. In zwei Jochen sind Fenstergewände aus Kalkstein erhalten (Abb. 8), ein anderes Joch besitzt ein nachträglich eingefügtes, großes rechteckiges Fenster. An das westliche Joch wurde nach Norden in jüngerer Zeit ein Gebäude angefügt. Der Obergaden weist starke Störungen des Mauerwerks besonders um die Fenster auf — eine Ausnahme bildet das noch original erhaltene westliche Fenster der Laienkirche. Die Außenwand des südlichen Seitenschiffes besitzt immer noch Teile ihrer ursprünglichen Dekoration (Abb. 43). Die Ecken sind im Osten wie im Westen durch breite Lisenen verstärkt. Dazwischen wechseln sich Rund- und Flachlisenen ab. Nachträglich eingefügte Öffnungen wie auch zugesetzte ehemalige Fenster- und Türöffnungen sind sichtbar. Gleiches gilt für die Fenster des Obergadens. Eine Baunaht zwischen Laienkirche und Presbyterium ist ebenfalls auf der südlichen Obergadenwand deutlich er-



16 Laienkirche nach Südosten; im Hintergrund der ehemalige Zugang zum Kloster.



kennbar. An die östliche Ecklisenen schließt hier ein dekorerter Spitzbogenfries an, der abbricht, wo das Mauerwerk Fehlstellen aufweist (Abb. 30). Die Dekoration der südlichen und mittleren Ostapsis ist beinahe vollständig erhalten (Abb. 9). An der nördlichen Apsis wurden der Rundbogenfries und das Fenster rekonstruiert, wie ein 1922 vor der Restaurierung angefertigtes Foto zeigt (Abb. 11). Oberhalb der Mittelapsis sind verschiedene Mauernähte erkennbar. Der dekorierte Spitzbogenfries bricht an beiden Enden unvermittelt ab. Seitlich sowie oberhalb der Südapsis sind Mauernähte sichtbar, welche die südliche Außenwand der Kirche sowie die ehemalige Dachneigung des Seitenschiffes andeuten.

Die Westfassade ist im unteren Bereich durch drei Lisenen gegliedert (Abb. 12). An der Stelle der nördlichen Ecklisenen ist noch eine Baunaht erkennbar. Zwischen den Lisenen wurden zu einem späteren Zeitpunkt mehrere rechteckige Fenster übereinander eingefügt. Obwohl das Mauerwerk des oberen Teils stark gestört ist, sind noch die Fortsetzungen der Lisenen zu erkennen. Große Veränderungen sind in dem Teil des Westbaus sichtbar, der zwischen den nördlich und südlich angrenzenden Gebäuden über zwei bzw. drei Geschosse hinweg eingebaut ist. In den heute umgewidmeten seitlichen Räumen sind Reste der Eckgliederungen an den Außenwänden,



17 Laienkirche, südliches Seitenschiff nach Osten gegen die Lettnerwand mit der Darstellung der Kreuzigung; links daneben der eingemauerte Arkadenpfeiler auf der Kryptenwestwand; im Vordergrund Pfeilervorlage des südlichen Mittelschiffpfeilers.

Wand- bzw. Pfeilervorlagen zu den Seitenschiffen und Gewölbeansätze erhalten (Abb. 31, 32). Von den Seitenschiffen der Laienkirche ist die nachträgliche Vermauerung der Arkaden zum Westbau noch deutlich zu erkennen (Abb. 33, 34), in den oberen Geschossen erschweren Putzschichten die Differenzierung des Mauerwerks.<sup>49</sup> Der Raum über dem Eingangsjoch besitzt noch die originalen Umfassungsmauern, wie einige Sondagen zeigen (Abb. 35). Die Westmauer erhielt nachträglich ein rechteckiges Fenster. In der Wand zum Mittelschiff befindet sich eine nach Süden verschobene, rechteckige, heute jedoch vermauerte Öffnung, die ebenso von der Kirche aus zu erkennen ist. Sie wird vom Mittelschiffgewölbe leicht überschnitten (Abb. 13). Die Rundbogenöffnung zum ehemals vorhandenen, nördlich angrenzenden Raum ist in veränderter Form erhalten (Abb. 36), die Verbindungstüre im Süden zu dem Raum über dem Südwestjoch war bis vor wenigen Jahren noch benutzbar. Wie von diesem Raum aus sichtbar, bricht das originale Mauerwerk über der Türe ab, die Nord- und Westmauern werden nach einem Rücksprung in anderem Material weitergeführt. Blickt man von Osten auf die Begrenzungsmauer des Südwestjoches, so ist zwischen dieser und der später erhöhten Obergadenmauer in deren Stärke eine Lisene zu erkennen, welche im oberen Bereich wenig vorsteht (Abb. 37). Im obersten Geschoß sind keine alten Mauern mehr auszumachen.



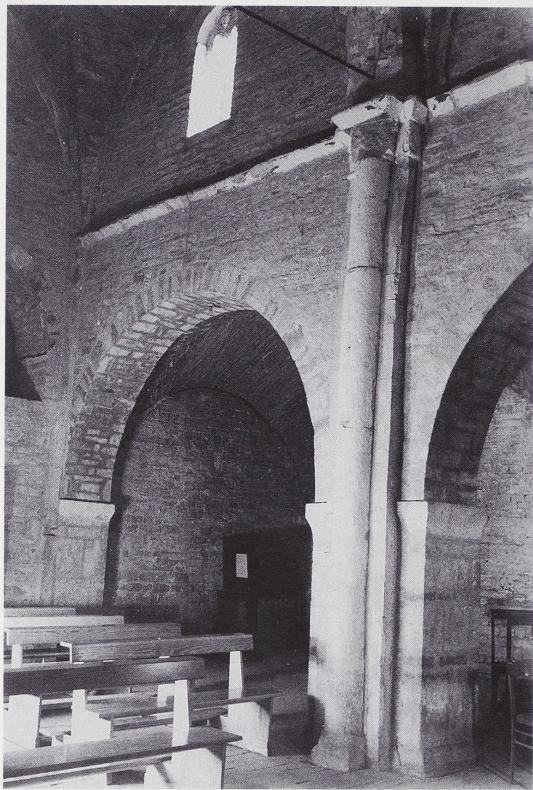
18 Presbyterium, Mittelschiff nach Osten.

Im Innern der Laienkirche sind neben den vermauerten Fenstern und Türen weitere Veränderungen sichtbar: Im nördlichen Seitenschiff wurden der originale Gurtbogen und die dazugehörigen halbrunden Vorlagen nachträglich durch rechteckige Pfeilervorlagen mit einem Gurtbogen aus Backstein ersetzt (Abb. 38). Teile des Gewölbes wie auch der Außenmauern im nördlichen Bereich, die ein sehr regelmäßiges Mauerwerk aufweisen, lassen einen Wiederaufbau vermuten. Die Lettnerwand (Abb. 3, 5, 14) zeigt Befunde zur Geschichte des Baus. Im Süden beginnt erst in 1,60 m Höhe über einem vorstehenden Sockel der nun eingemauerte Pfeiler der Langhausarkade (Abb. 39). Im Norden ist gleiches zu beobachten, nur bricht hier die westliche Begrenzungsmauer der Krypta entlang der vertikalen Fugen ab (Abb. 40). Sowohl vom Presbyterium als auch von der Laienkirche ist die nachträgliche Vermauerung beider Seitenschiffsarkaden erkennbar (Abb. 17, 23, 24). Eine Mauernaht ist überall dort sichtbar, wo die Lettnerwand des Mittelschiffs an die Pfeiler und Gewölbe der Laienkirche anschließt (Abb. 39, 40). Der Ambo steht an keiner Stelle mit der Lettnerwand bzw. den Arkaden der Kirche im Verbund. Vom Presbyterium aus ist dagegen ein anderer Befund auszumachen: Die Lettnerwand des Mittelschiffs steht im unteren Teil nicht im Mauerverbund mit den Langhausarkaden (Abb. 19). Sie ist jedoch mit dem Obergaden oberhalb der Vorlagenkapitelle bzw. des Kämpfergesimses im Verbund gemauert (Abb. 41, 42).



19 Presbyterium, Mittelschiff nach Westen gegen die Lettnerwand.

Das Apsisfenster der Südkrypta wurde nachträglich in eine rechteckige Form vergrößert (Abb. 29). In der Westwand dieses Kryptenraumes führt eine erst in jüngster Zeit eingebrochene Öffnung mit ebenso groben Ausbruchkanten wie diejenige in der Südwand in einen leicht absteigenden Stollen. Dieser endet nach wenigen Metern in einem durch kurze Querarme kreuzförmig erweiterten Raum. An die südliche Außenwand ist zwischen dem ersten und zweiten Joch der Laienkirche eine Mauer angebaut, die sich in einer Stärke von 1,35 m bis in die Höhe des Seitenschiffgewölbes fortsetzt (Abb. 3, 43). In diese ist im Erdgeschoß ein Rundbogenportal eingefügt, welches eine Treppe überfährt, die zwischen den unterschiedlichen Ebenen im Außenbereich der Kirche vermittelt. Zweifellos gehört die starke Mauer zu den hier angefügten ehemaligen Klostergebäuden.



20 Presbyterium nach Nordwesten; im Hintergrund die Lettnerwand mit dem eingemauerten Arkadenpfeiler auf der Kryptenwestwand.

21 Presbyterium, südliche Pfeilervorlage zum Mittelschiff mit Kapitell und Kämpfergesims; Übergang zum in Bau II erneuerten Obergaden.

### Baugeschichte

#### Die Rekonstruktion des ursprünglichen Kirchenbaus (Bau I)

Der Grundriß der heutigen Kirche (Abb. 3) entspricht mit nur wenigen Änderungen dem des ursprünglichen Baus. Im Norden wurde in jüngerer Zeit ein Haus angebaut, wobei auf den äußeren Fundamenten des Nordwestjoches der Kirche neue Mauern in veränderter Form errichtet wurden. Der im Süden angelehnte Gebäudekomplex (Abb. 12) wurde später als die Kirche errichtet, auch wenn sich in diesem möglicherweise die im Verhältnis zur Kirche etwas jüngeren Konventsgebäuden einschließlich des Kreuzgangs verborgen, wie u. a. die zwischen zweitem und drittem Kirchenjoch angebaute starke Mauer (Abb. 43) vermuten läßt.

Der Außenbau der Kirche ist heute in vielen Bereichen verändert. Anstelle der Stützpfeiler an der Nordwand des Seitenschiffes (Abb. 7) waren wahrscheinlich Flachlisener angebracht, wie sie noch auf der südlichen Seitenschiffwand erhalten sind (Abb. 3, 43). Sie wechselten mit Rundlisenern ab, die in einen Rundbogenfries mündeten. Direkt neben den Rundlisenern liegen die Rundbogenfenster, die also innen wie außen asymmetrisch angeordnet sind (Abb. 8). Die niedrige Hochschiffmauer war dekorationslos und besaß nur kleine Fensteröffnungen. Eines von ihnen ist noch am westlichen Ende vorhanden. Die ursprüngliche Gestalt der Ostapsiden ist teils noch erhalten, teils 1922-30 rekonstruiert. Eine spätere Ergänzung ist die Schildmauer oberhalb der südlichen Ostapsis, die eine Baunaht an Stelle des ehemals vorhandenen Pultdaches zeigt (Abb. 9, 11).

Der Dreizellenwestbau hat im Laufe der Zeit die größten Veränderungen erfahren. Lisenen teilten die Westfassade in drei Kompartimente. Wie noch an der Südseite sichtbar, waren die Ecken durch Lisenen akzentuiert (Abb. 3, 43). Die seitlichen kreuzgratgewölbten Zellen waren nach Osten zu den Seitenschiffen geöffnet (Abb. 33, 34) und besaßen deren Wölbungssystem. Zum mittleren Eingangsjoch schlossen sie durch eine jeweils 1,25 m starke Mauer ab. Letzteres wurde vom Mittelschiff durch eine Schildwand mit rundbogiger Öffnung abgetrennt. Über dem Atrium befand sich ein weiterer Raum, der möglicherweise die Funktion eines Archivs hatte. Eine später zugemauerte rechteckige Öffnung, die bis auf Bodenniveau herabreichte, verband diesen Raum mit der Kirche (Abb. 13, 35). Er war von Süden wie von Norden zugänglich. Folgende Gründe machen einen turmbestandenen Westbau von ein oder zwei Türmen wahrscheinlich: Der Westbau wird durch Lisenen in drei Teile gegliedert. Zwischen den drei Jochen gibt es besonders starke Mauern; eine Schildmauer mit Rundbogenöffnung schließt das Mitteljoch nach Osten ab. Die Arkaden zu den Seitenschiffjochen wurden nachträglich vermauert. Eine vom Dachraum über dem südlichen Seitenschiff sichtbare Lisene (Abb. 37) könnte mit der Ecklisene eines Turmes in Verbindung gebracht werden. Am wahrscheinlichsten ist daher eine Doppelturmfrontfassade. Beide Türme wären an den Ecken durch Lisenen verstärkt; die im Dachraum noch vorhandene Lisene wäre dann die nordöstliche Ecklisene des Südturms. Aufgrund der gegenüber dem Mittelschiff zunehmenden Höhe des über dem Eingangsjoch gelegenen Raumes war dieser zwischen den beiden vielleicht dreigeschossigen Türmen möglicherweise separat mit einem Satteldach gedeckt. Eine Einturmfront wäre auch möglich, aber weniger wahrscheinlich. Der Mittelturm wäre dann von den Pultdächern der Seitenschiffe flankiert worden. Die Zugänge von Norden und Süden zum Archivraum über dem Eingangsjoch hätten folglich über die Dachwerke erfolgen müssen. Solche waren jedoch nicht vorhanden, da die Gewölbe mit Schutt abgedeckt waren, auf denen die Dachpfannen lagen.<sup>50</sup> Als einziger Zugang hätte dann nur die heute zugemauerte Öffnung gedient, die vom Mittelschiff mit Hilfe einer Leiter erreichbar war. Außerdem gibt es kaum Einturmfronten in der Region; eine Doppelturmfrontfassade wurde aber für Santa Maria delle Moje bei Jesi rekonstruiert.<sup>51</sup> Das Spitztonnengewölbe des Mittelschiffs überschneidet die rechteckige Öffnung in der Westwand (Abb. 13). Es gibt jedoch keine Anhaltspunkte für eine zusätzliche Bauphase. Daher ist nach Errichtung des Westbaus in zweigeschossiger Höhe ein Planwechsel zu vermuten.





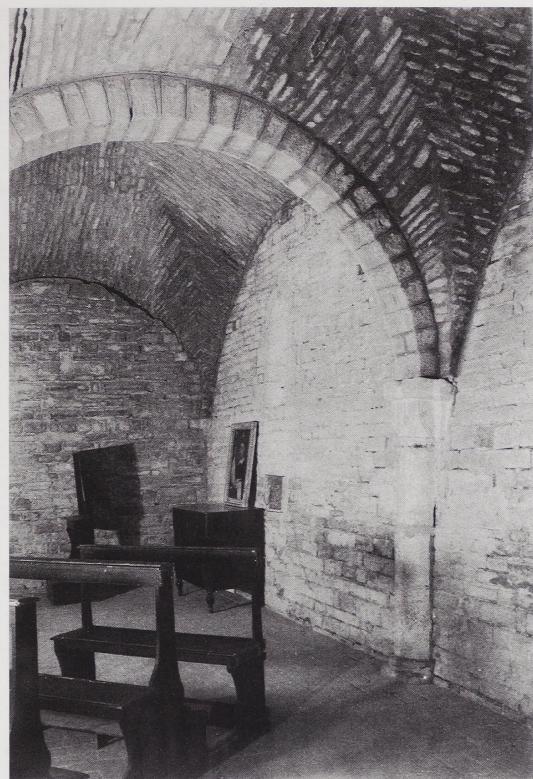
22 Presbyterium, nördliches Seitenschiff nach Osten.

Im Innern war das erhöhte Presbyterium ursprünglich ganz nach Westen geöffnet. Die Westwand der Krypta wurde durch eine Mauer gebildet, die den rundbogigen Krypteneingang aussparte. In der Mitte befand sich vermutlich ein breiter Treppenaufgang zum Presbyterium. Die Arkaden der Laienkirche waren also ursprünglich in gleicher Höhe bis in das erhöhte Presbyterium fortgeführt, ihre Pfeiler entsprechend kürzer. Bereits zum Presbyterium gehören die kurzen Pfeiler, die auf der in das Mittelschiff vorgeschobenen Westmauer der Krypta stehen und heute eingemauert sind (Abb. 5, 39). Die Kämpfer, die den Ansatz der Mittelschiffstonne markieren, befinden sich auf gleicher Höhe wie das Kämpfergesims der Mittelapsis, das des Obergadens liegt wenig höher. Wahrscheinlich war die Spitztonne der Laienkirche im Presbyterium bis an die Ostapsis fortgeführt. Durch die unterschiedliche Höhe des Gesimses war das Gewölbe des Presbyteriums entweder leicht gestuft oder das Gesims wurde nach der Zerstörung beim Neubau des Obergadens höher angebracht. Aufgrund des über der Krypta erhöhten Presbyteriums gab es schon immer eine optische Trennung zwischen beiden Raumteilen. Gegenüber der weiten und hohen Laienkirche wirkte das niedrige, schlecht belichtete Presbyterium eher mystisch. Dies wurde durch den pseudobasilikalen Typus der Kirche noch verstärkt.

#### Bauchronologie

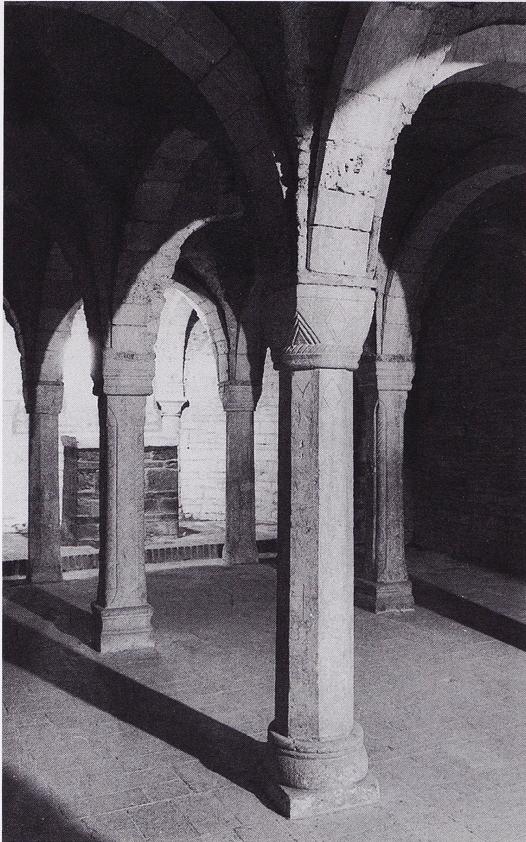
In den Bau- und Dekorationsformen sind kleine stilistische Unterschiede zu erkennen: Sowohl am nördlichen Seitenschiff als auch an den Ostapsiden ist die bautechnische Ausführung der Außen-dekoration gleichartig (Abb. 8, 10). Jedoch sind die Konsolen, welche die Rundbögen des Frieses tragen, sowie die Kapitelle der Rundlisenen unterschiedlich dekoriert. Am Seitenschiff sind es mit

23 Presbyterium, nördliches Seitenschiff nach Westen gegen die Lettnerwand; rechts die Schrägstellung der Nordmauer.

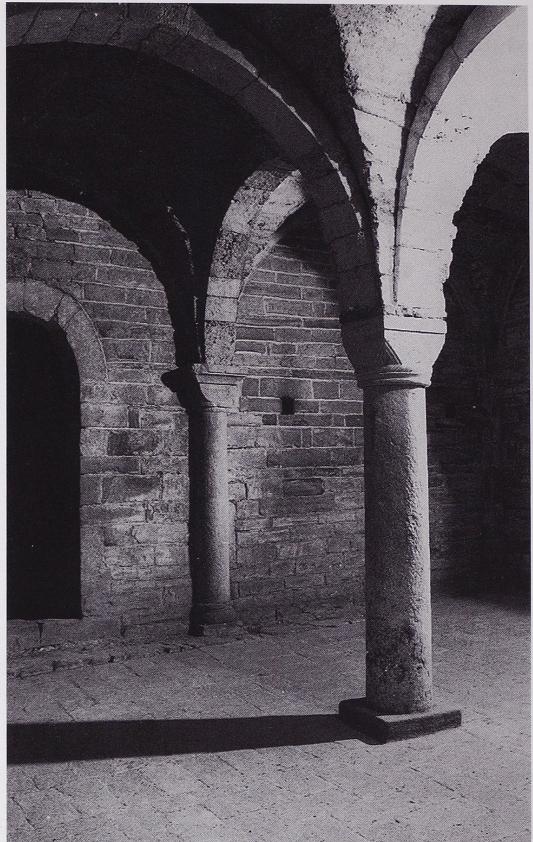


24 Presbyterium, südliches Seitenschiff nach Westen gegen die Lettnerwand.





25 Mittelkrypta nach Südosten; im Osten der Altar mit der Ablaßinschrift, im Vordergrund Pfeilertyp 2: Achteck-pfeiler.



26 Mittelkrypta nach Süden mit Durchgang zum südlichen Seitenraum; im Vordergrund Pfeilertyp 1: Rund-pfeiler; im Hintergrund Wandvorlage.

Wulst-Kehle-Wulst profilierte Konsolen und mit einem Halsring versehene Würfelkapitelle. An den Apsiden sind dagegen einige Konsolen zusätzlich mit einer Schachbrettoberfläche versehen. Hier wurden sowohl außen als auch im Kircheninnern mit Kelchblättern verzierte Kelchblockkapitelle verwendet. Seitenschiffe und Apsiden sind einheitlich durch Rundbogenfenster belichtet.

Im Stützsystem sind ebenfalls Differenzen zu beobachten. Im Mitteljoch des Westbaus gibt es keine Eckvorlagen; das Gewölbe wird hier von separaten Konsolen getragen (Abb. 13). In den Ecken der seitlichen Joche des Westbaus sind es dagegen halbrunde Vorlagen mit Basis und Kapitell bzw. einfache kapitellose Ecklisenen (Abb. 3, 32). Letztere sind auch in der Mittelkrypta als Auflager der Schildbögen zu beobachten (Abb. 27). Die Arkadenpfeiler der Laienkirche besitzen zu den Seitenschiffen ein Vorlagensystem, bei dem die Rechteckvorlagen die Gewölbegräte und die Rundvorlagen die Gurtbögen aufnehmen. Letztere sind mit Kapitellen und Basen ausgestattet, ohne daß jedoch gemeinsame Kapitellzonen ausgebildet werden (Abb. 17). Auch die halbrunden Wandvorlagen in der Laienkirche, welche auf hohen Basen aus zwei breiten und einem schmalen Wulst stehen, nehmen die Gurthbögen auf. Statt einer Vorlage sind neben den Kapitellen jedoch separate Konsolen für die Gewölbegräte angebracht (Abb. 16, 44). Zum Mittelschiff ist der Gurtbogen über den Kämpfern der Arkaden abgekragt; es gibt in der Arkadenzone folglich keine

Vorlagen. Im Presbyterium wurde das für die Seitenschiffe beschriebene Vorlagensystem auch zum Mittelschiff hin verwendet. Die Kämpfer der Kapitelle bilden eine Kämpferzone aus, die hier ebenfalls die Rechteckvorlagen einschließt (Abb. 20, 22, 45). Nur die Rundpfeilervorlagen besitzen gestufte Kapitelle und attische Basen mit Eckzehen, nicht aber die Vorlagen (Abb. 20, 45). Die Wandvorlagen besitzen ähnliche Basen wie diejenigen in der Laienkirche und der Mittelkrypta (Abb. 16, 23, 27).

In der Kirche gibt es zwei verschiedene Typen von Würfelkapitellen auf Rundvorlagen. Die Pfeilervorlagen der Laienkirche, einschließlich derjenigen zum Westbau, tragen je ein glattes hohes Würfelkapitell mit breiter unverzielter Kämpferplatte und schmalem Halsring (Abb. 17). Die Schilde sind gegenüber den Zwickeln herausgearbeitet. Eine andere Form von Würfelkapitellen wird in der Laienkirche für die Wandvorlagen der Seitenschiffe (Abb. 44), für die Wand- und Pfeilervorlagen im Presbyterium (Abb. 45, 46) sowie für die Wandvorlagen der Krypta (Abb. 26, 27) verwandt. Diese Kapitelle haben zwar ebenfalls einen schmalen Schafttring, aber keine herausgearbeiteten Schilde. Die gerade vorkragende Kämpferplatte ist am unteren Rand mit einem Wulst versehen. Ein solches Kapitell ist bereits in der Lettnerwand vermauert (Abb. 47). Die Pfeilervorlage ist jedoch hiervon unabhängig konzipiert, d. h. es gibt noch keine gemeinsame Kämpferzone. In der Krypta ist statt dem Wulst ein Karnies ausgebildet (Abb. 26, 27). Die Kämpferkapitelle sind in beiden Bereichen der Kirche mit leichten Unterschieden ausgebildet: In der Laienkirche wie



27 Mittelkrypta nach Südosten, Pfeilertyp 3: 'Variante' des Achteckpfeilers; im Hintergrund Wandvorlage.



28 Mittelkrypta nach Norden, Pfeiler-  
typ 4: quadratischer Pfeiler.

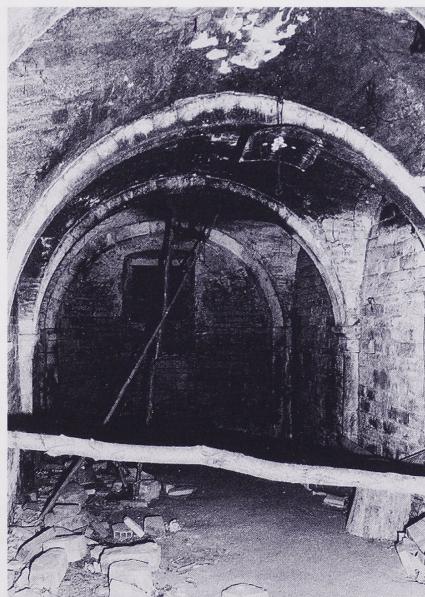
noch an der Lettnerwand sind diese nur auf der Laibungsseite der Arkaden skulptiert (Abb. 48). Im Presbyterium besitzen sie dagegen auf allen drei Seiten eine vegetabile, zoomorphe oder ornamentale Dekoration (Abb. 22, 45). Aus diesen Beobachtungen ergeben sich für die Errichtung von Bau I die folgenden vier Bauabschnitte: Während der Vorgängerbau im Osten vermutlich noch bestehen blieb, 1. Errichtung des Dreizellenwestbaus; Bau der ersten Langhausarkade bis zum Ansatz des Tonnengewölbes; 2. Errichtung der zweiten Langhausarkade der Laienkirche einschließlich der Kryptenwestwand und des hierauf aufgemauerten Pfeilers; Bau der Außenwände von Laienkirche und Krypta; nach Planänderung Einwölbung der Laienkirche; 3. Einwölbung der Krypta; 4. Errichtung der Arkaden des Presbyteriums einschließlich der Außenwände und Apsiden; Einwölbung des Presbyteriums mit einer Spitztonne.

### Die Datierung von Bau I durch Stilvergleich

Bei der Außendekoration von Sant'Urbano all'Esinante ist zu beobachten, daß sowohl Flachlisenen als auch die fortschrittlicheren Rundlisenen verwendet werden. Sie sind in Oberitalien im gesamten 11. Jahrhundert verbreitet. Im nahen S. Vittore delle Chiuse dekorierte man den Außenbau um 1070/80 nur mit Flachlisenen, 10-20 Jahre später Santa Croce dei Conti in Sassoferato bereits mit Rundlisenen.<sup>52</sup> Interpretiert man dies als einen Übergang zu fortschrittlicheren Dekorationsformen, so wäre der Bau des Langhauses von Sant'Urbano in den Jahren um 1080/90 wahrscheinlich. Der besonders an den Ostapsiden sichtbare Farbwechsel (Abb. 10) ist ebenfalls das gesamte 11. Jahrhundert hindurch zu beobachten. Die technische Ausführung des Rundbogenfrieses — mehrteilige Bögen aus Kalkstein umschließen einen halbrund gearbeiteten Sandstein — erinnert an die Außendekoration der zu Beginn des 12. Jahrhunderts errichteten Abteikirche Santa Maria delle Moje bei Jesi.<sup>53</sup>

Das Stützsystem des Presbyteriums ist entwickelter als das der Laienkirche. Während in letzterer keine einheitliche Kapitellzone ausgebildet ist (Abb. 17), gibt es im Presbyterium Vorlagenpfeiler mit einer durchgehenden Kapitellzone (Abb. 45). In San Vittore delle Chiuse ist die Kämpferzone ebenfalls uneinheitlich, wohingegen die Kapitellzone in der 1107 geweihten Kirche San Savino in Piacenza voll ausgebildet ist.<sup>54</sup>

Sowohl die Seitenschiffe der Laienkirche als auch die Krypta besitzen sichelförmige Gurtbögen (Abb. 16, 25, 27). Die Scheitel der Gewölbekappen sind horizontal ausgebildet. Gleiche Merkmale besitzt auch die um 1070-80 errichtete Kirche San Vittore delle Chiuse.<sup>55</sup> Im Presbyterium steigen die Gewölbescheitel der Seitenschiffe leicht an, die Gurtbögen sind schon nicht mehr sichelförmig (Abb. 23), wie auch in Santa Croce in Sassoferato, die im letzten Jahrzehnt des 11. Jahrhunderts errichtet wurde. In Piacenza, also um 1107, ist bereits ein starker Anstieg der Gewölbekappen zu verzeichnen.<sup>56</sup> Hieraus ergibt sich für die einzelnen Bauabschnitte folgende Zeitstellung: Baubeginn um 1070; Weihe des Hauptaltars 1086 nach Fertigstellung von Abschnitt 2; Fertigstellung der Kirche um 1100.



29 Krypta unter dem südlichen Seitenschiff nach Osten.



30 Blick vom Dachraum auf die südliche Obergadenwand mit verziertem Spitzbogenfries; rechts die Südostecke des Obergadens.

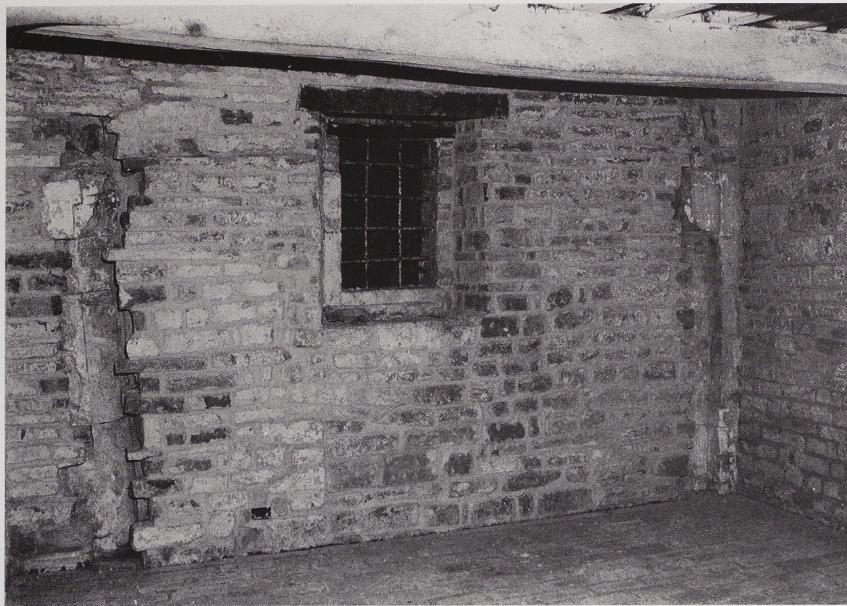
#### Der Wiederaufbau der Kirche nach der Teilzerstörung 1226 (Bau II)

Das Presbyterium wurde nach einer Teilzerstörung in der heute erhaltenen Form wiederaufgebaut und neu gewölbt. Diese Bauphase beginnt mit dem Bau der Lettnerwand, welche die Kirche über alle drei Schiffe in zwei Bereiche teilt. Von Osten ist der Scheitel des Lettners gleich dem der über der Mittelapsis aufgehenden Schildmauer mit einem Okulus durchbrochen (Abb. 9, 18, 19). Auf jener und der südlichen Obergadenwand des Presbyteriums ist die gleiche Außendekoration angebracht (Abb. 9, 30). Die Konsolen der Spitzbogenfriese gleichen denen des gekreuzten Bogenfrieses auf der Lettnerwand (Abb. 14, 15). Die Form der Obergadenfenster, darunter auch ein verziertes Zwillingsfenster mit heute verlorenen Säulchen (Abb. 49), zeigt eine deutlich spätere Entstehungszeit als die Fenster von Bau I.

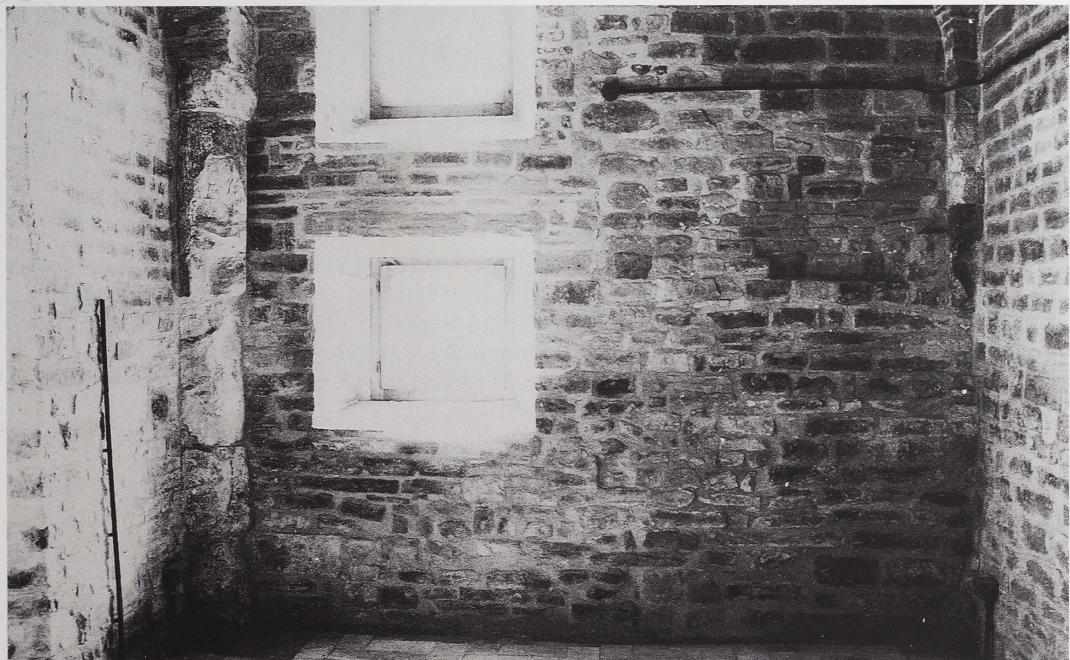
Nachdem mit dem Bau des Lettners im Presbyterium die Höhe des Kämpfergesimses erreicht wurde, begann man gleichzeitig mit der Errichtung des südlichen Obergadens und der über der Mittelapsis aufgehenden Schildmauer. Als letztes wurde die Nordmauer des Obergadens fertiggestellt und der Bau mit einem Kreuzgratgewölbe geschlossen. Der mit dem Krypteneingang kombinierte Ambo, der nicht mit dem Lettner im Verbund steht, wurde in dieser Form vermutlich wenig später nach einer Planänderung angebracht.

#### Die Datierung von Bau II durch Stilvergleich

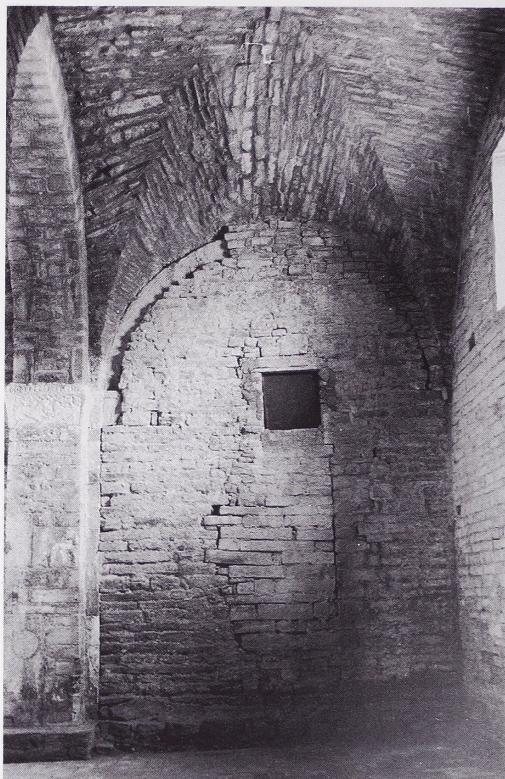
Bezeichnend für die Außendekoration von Bau II ist der Spitzbogenfries auf kleinen verzierten Konsolen (Abb. 9, 30). Eine vergleichbare Ausführung, die jedoch etwas altertümlicher wirkt, findet sich an der Fassade der Abteikirche von San Clemente in Casauria, deren vollständiger Neubau für 1176 dokumentiert ist.<sup>57</sup> Nahezu zeitgleich könnte die Dekoration des Broletto in



31 Westbau, nördliches Joch nach Osten gegen die Vermauerung der Seitenschiffarkade; rechts die eingemauerte Pfeilervorlage, links die Wandvorlage.



32 Westbau, südliches Joch gegen die Westfassade mit jüngerem Fenster (im Gegenlicht); links die Pfeilervorlage, rechts die Eckvorlage, mit Ansätzen der Kreuzgratgewölbe.



33 Laienkirche, nördliches Seitenschiff nach Westen gegen die Vermauerung der Seitenschiffsarkade; links der nördliche Westpfeiler mit Vorlage und Gurtbogen.



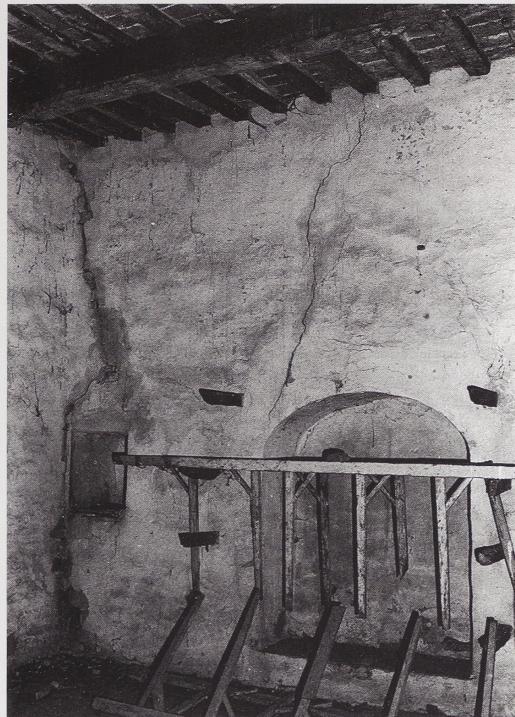
34 Laienkirche, südliches Seitenschiff nach Westen gegen die Vermauerung der Seitenschiffsarkade; rechts der südliche Westpfeiler mit Vorlage und Gurtbogen, links ein Stück der Wandvorlage.

Como sein, der inschriftlich 1215 als Kommunalpalast begonnen wurde.<sup>58</sup> Weitaus entwickelter als der gekreuzte Bogenfries auf der Lettnerwand in Sant'Urbano sind diejenigen am Westbau des Doms zu Fermo, der inschriftlich 1227 errichtet wurde. In diese Zeit passen stilistisch ebenfalls die angespitzten Gurt- und Schildbögen des Presbyteriums sowie die steilen Gewölbe mit ihren horizontalen Scheiteln (Abb. 18). Die stilistische Einordnung von Bau II wird durch die Ablaßinschrift und das Jahr der Zerstörung für 1226 bestätigt.

#### Einordnung in die Kunstgeschichte

#### Die Doppelturmfrontfassade

Für Sant'Urbano all'Esinante wurde eine Doppelturmfrontfassade rekonstruiert: Die beiden Westtürme stehen genau in den Fluchten der Seitenschiffe; ihre Untergeschosse haben die gleiche Scheitelhöhe wie die Seitenschiffe. Möglicherweise diente das zum Mittelschiff geöffnete Eingangsjoch, an dessen Seitenwänden Steinbänke angebracht sind, auch zur Rechtsprechung im Kloster. Zwischen den ersten beiden Turmgeschossen war über dem Atrium ein Raum eingefügt.



35 Westbau, Archivraum über dem Atrium nach Osten; rechts zugemauerte rechteckige Öffnung zum Kirchenraum.

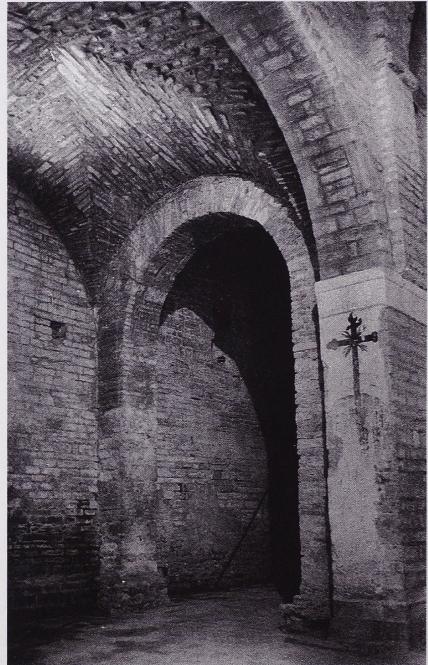
36 Westbau, Archivraum über dem Atrium nach Norden, ehemaliger Zugang vom ersten Obergeschoß des Nordturms.



37 Blick vom Dachraum über dem südlichen Seitenschiff auf Obergadenwand und Westbau; im Zwickel Ecklisene des Südturmes.

Er war von der Kirche über eine Leiter sowie von den benachbarten Turmgeschossen zugänglich. Möglicherweise wurde dieser Raum als Archiv oder ebenfalls für Rechtsangelegenheiten genutzt.<sup>59</sup>

Bis jetzt galt die Doppelturmfrontfassade als rheinisches oder normannisches Element der Baukunst. Doch sind auch in Ober- und Mittelitalien weitere Doppelturmfrontfassaden erhalten oder wurden rekonstruiert:<sup>60</sup> Zu den wichtigen Vorbildern für die Doppelturmfrontfassade von Sant'Urbano gehört vermutlich die im zweiten Viertel des 11. Jahrhunderts erbaute Kathedrale von Bobbio.<sup>61</sup> Hier entspricht der Dreizellenwestbau ebenfalls der Teilung des dreischiffigen Langhauses. Das Mittelschiff besaß jedoch keine Tonnenwölbung wie in Sant'Urbano, sondern ein offenes Dachwerk. Das zum Mittelschiff geöffnete, querrechteckige Atrium zwischen den beiden Türmen hatte zwei Kreuzgratgewölbe; darüber befand sich eine Empore. Vorbildfunktion könnte auch die Kathedrale von Ascoli Piceno gehabt haben, die zwischen 1045 und 1142 errichtet wurde.<sup>62</sup> Ähnlich wie in der Kathedrale von Bobbio und vielleicht von dieser beeinflusst, verbindet ein querrechteckiges Atrium die beiden Türme. Die anschließenden drei Schiffe sind hier kreuzgratgewölbt. Einen direkten Einfluß bezüglich der Konzeption der Doppelturmfrontfassade übte Sant'Urbano auf die nahe, im ersten Jahrzehnt des 12. Jahrhunderts erbaute Kirche Santa Maria delle Moje bei Jesi aus (Abb. 50-53).<sup>63</sup> Der dreiteilige, doppeltürmige Westbau schließt ein durchgehend gewölbtes Langhaus ab. Wie in Sant'Urbano wurde der Typus der Pseudobasilika verwendet — das Mittelschiff besitzt eine Spitztonne, die Seitenschiffe Kreuzgratgewölbe. Einige kleinere Unterschiede sind jedoch zu verzeichnen: In Sant'Urbano sind die Turmuntergeschosse zum Eingangsjoch durch eine besonders starke Mauer abgetrennt und waren zu den Seitenschiffen in gleicher Höhe geöffnet. In Santa Maria delle Moje sind es wie schon in Bobbio eigenständige Räume — möglicherweise eine Weiterentwicklung aus statischen Gründen? In Moje ist das kreuzgratgewölbte Atrium von Innen nach außen verlegt; die Empore war durch einen weiten Bogen in den Kirchenraum einbezogen. In der ersten Planung sollte der Archivraum in Sant'Urbano wohl nur von der Kirche aus über eine Leiter zugänglich sein.<sup>64</sup>



38 Laienkirche, nördliches Seitenschiff nach Nordosten mit jüngerer Verstärkung von Vorlagen und Gurtbogen durch Backsteinmauerwerk.



39 Laienkirche nach Osten, Lettnerwand mit eingemauertem Pfeiler der südlichen Langhausarkade; Kämpferkapitell mit der Darstellung von Raubtieren.

40 Laienkirche, nördliches Seitenschiff nach Osten, Detail des auf der Kryptenwestwand aufgesetzten eingemauerten Langhauspfeilers; links die Lettnerwand, rechts die Nordwand des Ambos.



#### Die Pseudobasilika

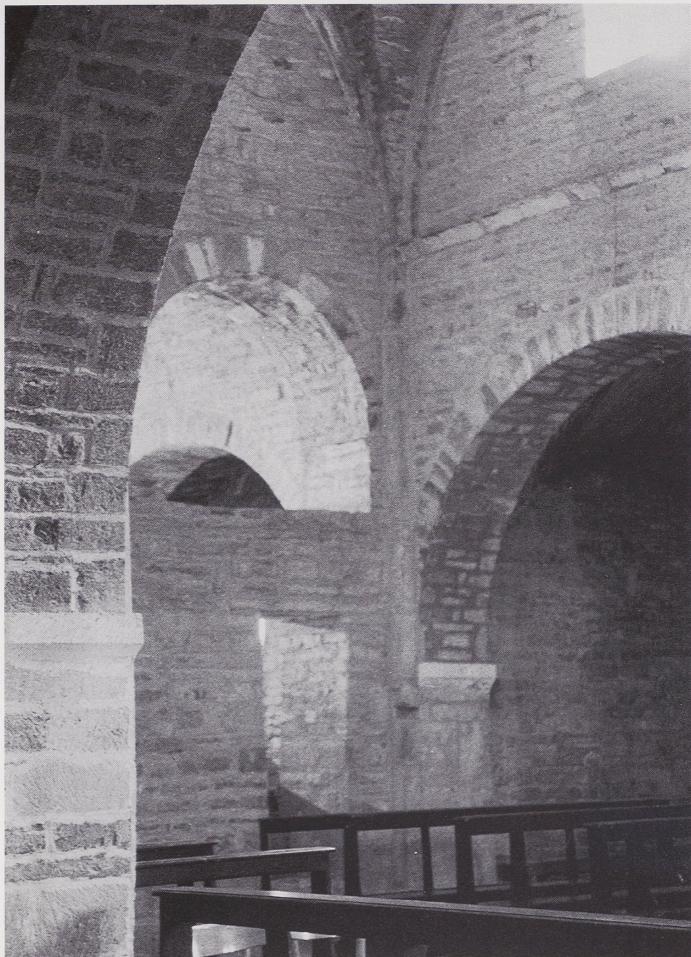
Sant'Urbano all'Esinante zeichnet sich, wie später auch Santa Maria delle Moje (Abb. 51, 53), durch den Bautypus der Pseudobasilika aus: Das im Außenbau leicht überhöhte Mittelschiff besitzt kleine Fensterchen, die innen in den Hüften der Tonne, also oberhalb der Kämpferlinie liegen und keinen Obergaden ausbilden.<sup>65</sup> Die Spitztonne ohne Kämpfergesims ist durch einen Gurtbogen gegliedert.



41 Presbyterium, Mittelschiff nach Südwesten, Anschluß des südlichen Arkadenpfeilers zum Lettner; erst oberhalb des Kämpfergesimses durchgehender Mauerverband.

Tonnengewölbe geringer Spannweite gibt es bereits in der spätantiken und frühchristlichen Architektur. In Umbrien sind Tonnengewölbe seit frühmittelalterlicher Zeit, in den Marken seit Beginn des 11. Jahrhunderts überliefert. Ausgangspunkt für den Typus der Pseudobasilika mit tonnengewölbtem Mittelschiff und kreuzgratgewölbten Seitenschiffen in den Marken und in Italien ist Santa Maria di Portonovo nahe Ancona. Bereits um die Mitte des Jahrhunderts besitzt ihr Mittelschiffgewölbe mit 4,20 m eine beträchtliche Spannweite. Bei diesen Beispielen handelt es sich jedoch immer um halbkreisförmige Tonnengewölbe. Das Spitztonnengewölbe ist bis zur Mitte des 12. Jahrhunderts fast ausschließlich in den Marken zu finden. Das erste dieser Art besitzt die Kirche Sant'Urbano all'Esinante mit einer Spannweite von inzwischen 5,50 m. Es folgen Santa Maria delle Moje bei Jesi mit einer wohl aus statischen Gründen reduzierten Spannweite von 4,80 m (Abb. 51, 53) und die Kirche Santa Maria delle Grazie in Civitaquana in den Abruzzen.<sup>66</sup> Beide haben eine durch Gurtbögen gegliederte Spitztonne ohne Kämpfergesims. Von den Marken aus verbreitet sich dieses gesimslose Spitztonnengewölbe über den Apennin nach Umbrien, wo es sich bis in die Mitte des 13. Jahrhunderts größter Beliebtheit erfreut.<sup>67</sup>

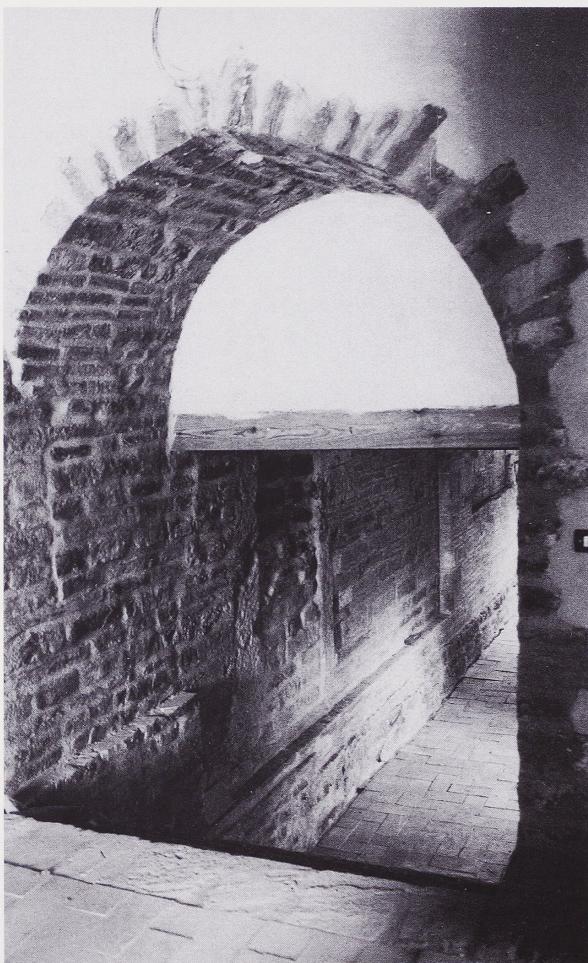
42 Presbyterium, Mittelschiff nach Nordwesten, Anschluß des nördlichen Arkadenpfeilers zum Lettner; erst wenige Lagen unterhalb des Kämpfergesimses durchgehender Mauerverband.



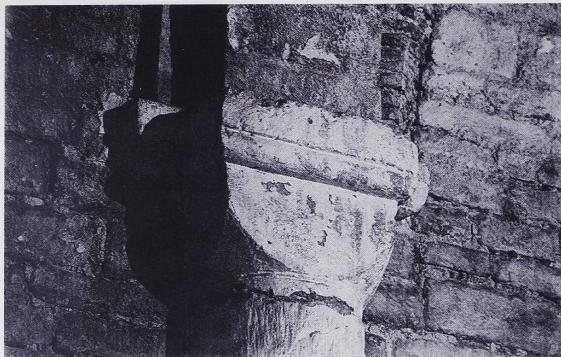
Sofern Sant'Urbano all'Esinante mit seiner Spitztonne im Mittelschiff keine Vorbilder innerhalb Italiens hat, wären sie möglicherweise in Frankreich zu finden. Dort sind Cluny III (nach 1089) und Paray-le-Monial die frühesten bekannten Kirchen, die mit spitzbogigen Tonnen überdeckt sind. Kubach geht deshalb davon aus, daß sich diese Bauf orm gegen Ende des 11. Jahrhunderts manifestiert.<sup>68</sup> Folglich wird in Frankreich die Spitztonne zur gleichen Zeit wie in Italien mit Sant'Urbano all'Esinante erstmals verwendet. Ein unmittelbarer Einfluß kann damit nicht nur aus zeitlichen Gründen ausgeschlossen werden. Unterschiede gibt es auch in der Ausformung: Die frühen französischen Beispiele sind zwar ebenfalls durch Gurte gegliedert, die Spitztonne setzt jedoch im Gegensatz zu den märkischen Beispielen über einem Gesims an. Wahrscheinlich wäre deshalb eine parallele Entwicklung dieses Bautypus — mit Rundtonne im Mittelschiff — sowohl in Frankreich als auch in Mittelitalien. Möglicherweise waren wie auch bei der Entstehung des Spitzbogens und seiner Verwendung in der romanischen Architektur konstruktive oder statische Gründe ausschlaggebend.<sup>69</sup>

### Kapitellformen

Die Gesamtkonzeption der Kapitelle von Sant'Urbano geht auf die Bauzeit zurück.<sup>70</sup> Es gibt jedoch unterschiedliche Kapitellformen, die in der Region bereits gebräuchlich sind: Für Pfeiler- bzw. Wandvorlagen werden Würfelkapitelle (Abb. 16, 17, 22, 23, 26, 27, 29, 44-47) verwendet, deren früheste mit ihren herausgearbeiteten Schilden denen in Sant'Abbondio in Como<sup>71</sup> und damit in San Vittore<sup>72</sup> sehr ähnlich sind. Daneben gibt es reliefierte Kämpferkapitelle (Abb. 22, 39, 54).<sup>73</sup> Diese Kapitellform ist denen von Sant'Ambrogio in Mailand<sup>74</sup> verwandt und findet sich etwa gleichzeitig in Santa Croce dei Conti in Sassoferato. Die Kapitelle und Kämpfer tragen neben ornamentaler Dekoration (Abb. 22) Darstellungen von phantastischen Tieren (Abb. 39, 48) sowie realistischen Kampfszenen (Abb. 54). Ihr Relief ist flach und wirkt zum Teil etwas unbeholfen, die Ausführung variiert stark in der künstlerischen Qualität. Die Motivik lehnt sich vor allem an die des frühen Mittelalters an. Starke stilistische Ähnlichkeiten finden sich in Bauten des 11. Jahrhunderts in der Region, wie im Kapitelsaal der Abtei Valdicastro (Abb. 55), in der Abteikirche Sant'Elena oder in San Niccolò in Osimo.<sup>75</sup>



43 Blick von den Klostergebäuden auf die Südseite der Kirche mit ihrer Außendekoration; im Vordergrund die starke Mauer mit Rundbogen in Höhe des Arkadenpfeilers der Laienkirche.



44 Laienkirche, Wandvorlage im südlichen Seitenschiff, Würfelkapitell mit Gewölbeansatz.

### Die Krypta

Die außergewöhnliche Aufteilung der Krypta in drei abgeschlossene Räume findet sich in der Region nur noch in der Krypta der zur Gemeinde Fiastra gehörenden Kirche San Marco in Colpollina, die weitere Ähnlichkeiten in der Ausformung der Stützen und Kapitelle aufweist.<sup>76</sup> Die in drei Schiffe gegliederte Mittelkrypta besitzt neben den Wandvorlagen mit Würfelkapitellen vier Typen von freistehenden Pfeilern mit unterschiedlichen Basen sowie zwei verschiedenen Kapitellformen: 1. Rundpfeiler, 2. achteckige Pfeiler, 3. eine Variante dessen, und 4. quadratische Pfeiler. Der Rundpfeiler (Abb. 26) hat keine Basis, sein Schaft steht unmittelbar auf der quadratischen Plinthe. Das Trapezkapitell, dessen Zwickel verziert sind, schließt nach unten durch einen breiten Halsring aus Wulst-Kehle-Plättchen-Wulst ab. Die Kämpferplatte ist nur leicht abgesetzt. Der achteckige Pfeiler (Abb. 25) besitzt die gleiche Kapitellform. Er steht mit seiner hohen kreisförmigen Basis, die aus einem dicken kissenförmigen Wulst und zwei dünnen Wülsten besteht, auf einer Plinthe. Bemerkenswert ist, daß weder die Basis zur Grundfläche des Pfeilers überleitet, noch das Kapitell zwischen Pfeiler und Kämpfer vermittelt. Eine Variante des Achteckpfeilers (Abb. 27) steht ohne Basis und Plinthe direkt auf dem Boden. Stattdessen wird aus der ursprünglichen quadratischen Grundfläche durch das Abfasen der Ecken ein achteckiger Schaft. Bei dem quadratischen Pfeiler (Abb. 28) sind in die abgefasten Kanten Rundstäbe eingebracht. Basis und Kapitell sind ebenfalls quadratisch und besitzen ein identisches Profil aus Wulst-Kehle-Wulst, getrennt durch Plättchen. Alle Elemente der Stütze nehmen hier formal aufeinander Bezug.

Diese Vielfalt von Pfeiler-, Kapitell- und Basisformen tritt vermehrt in Krypten aus dem Anfang des 11. bis zum Beginn des 12. Jahrhunderts vor allem in den Marken und Umbrien<sup>77</sup> auf. Oft sind nur die Stützen um den Altar herum durch besondere Formen ausgezeichnet, um sich von den übrigen, meist runden Stützen, abzuheben. In der Krypta der Abtei Rambona bei Pollenza, deren Datierung zwischen Ende des 9. und Mitte des 11. Jahrhunderts variiert<sup>78</sup>, gibt es neben Rundpfeilern auch vereinzelt andere Pfeilerformen, darunter die ‘Variante’ des Achteckpfeilers ohne Basis. Die Variationsbreite der reich skulptierten Kapitelle ist auch hier nicht immer auf die Form der Pfeiler abgestimmt.<sup>79</sup> Den achteckigen Pfeiler mit Trapezkapitell und Basis aus drei Wülsten gibt es gleich zweimal in der Krypta der 1059 geweihten Abteikirche San Biagio di Piobbico bei Sarnano.<sup>80</sup> Die Achteckpfeiler der Variante sind vor allem in der 2. Hälfte des 11. Jahrhunderts in den Zentralmarken verbreitet: Neben Rundpfeilern gibt es sie in der Krypta der Abtei Santi Ruffino e Vitale bei Amandola<sup>81</sup> oder in der Krypta von San Pietro sul Monte Conero südlich von Ancona.<sup>82</sup> Der Kapitelsaal der nahen Abtei Valdicastro ist durch zwei Achteckpfeiler der Variante in sechs Joche gegliedert (Abb. 55). Die Pfeiler stehen auf Plinthen und tragen mit flachen Reliefs dekorierte Kelchblockkapitelle, die in der Zusammensetzung der Pfeiler und in ihrem formalen Bezug zueinander entwickelter als die Pfeiler von Sant’Urbano scheinen.<sup>83</sup>



45 Presbyterium, südlicher Arkadenpfeiler von Südwesten; Vorlage zum Seitenschiff mit Ansatz der Gewölbe.

Quadratische Pfeiler aus dem Ende des 11. Jahrhunderts finden sich in der Unterkirche von San Fermo Maggiore in Verona.<sup>84</sup> Hier ist der Pfeiler jedoch eher von antikem Formempfinden geprägt: Er besitzt eine Entasis und neben einer Basis ein ausgeprägtes gebälkartiges Kapitell, wohingegen der quadratische Pfeiler in Sant'Urbano mit den Eckstäben eher an romanisches Formengut erinnert. Eigenwillig sind hier jedoch die quadratischen Basen und Kapitelle, welche aus der Pfeilerform entwickelt wurden. In der Krypta der Kirche von San Brizio bei Spoleto<sup>85</sup> ist die mittlere Reihe der Stützen aus quadratischen Pfeilern gebildet. Sie besitzen keine Basis, aber ganz unterschiedliche Kapitelle — vom wulstförmigen Kämpferkapitell ohne formalen Bezug zur Pfeilerform bis zum ungewöhnlich wirkenden, getreppten quadratischen Kämpferkapitell. Die Krypta von San Savino in Piacenza<sup>86</sup> besteht aus dicht gedrängten schlanken Stützen, die quadratische, achteckige oder runde Querschnitte haben. Sie besitzen unterschiedliche Basen und reich skulptierte, unproportional große Kapitelle, die mit den Pfeilern wenig harmonieren: Die Stützen wirken zum Teil wie Stelzen.



46 Presbyterium, Wandvorlage im südlichen Seitenschiff, Würfelkapitell mit Gewölbeansatz.



47 Presbyterium, in der Lettnerwand eingemauerter nördlicher Arkadenpfeiler, Vorlage zum Seitenschiff, Würfelkapitell.



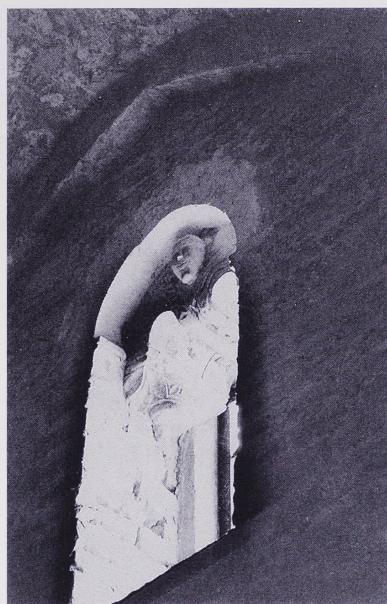
48 Laienkirche, nördlicher Pfeiler zum Westbau, Ostseite, Kämpferkpitell mit ornamentalen und zoomorphen Darstellungen; rechts vermauertes Vorlagenkapitell.

### Der Lettner

In der älteren wissenschaftlichen Literatur wurde der Lettner von Sant'Urbano all'Esinante (Abb. 14), welche Laienkirche und Mönchschor raumhoch teilt, als "Trennwand" oder "Ikonostase" (Bilderwand) bezeichnet.<sup>87</sup> Diese erfüllt jedoch die Funktion eines Lettners<sup>88</sup> (ital. 'ponte' oder 'tramezzo', frz. 'jubé', engl. 'rood screen'), die neben der räumlichen Trennung von Kleriker- und Laienbereich in der Verkündigung liegt: Von der erhöhten Kanzel verliest der Priester die Epistel und hält — auch außerhalb der Messe — die Predigt.<sup>89</sup> In der Regel befindet sich vor dem Lettner der Laien- oder Kreuzaltar, der in Sant'Urbano möglicherweise im südlichen Seitenschiff vor dem Wandgemälde der Kreuzigung aufgestellt war (Abb. 17). In dieses Joch führte ein direkter Zugang vom südlich gelegenen Kloster in die Laienkirche, ein weiterer ins Presbyterium (Abb. 3). Beide sind heute vermauert. Lettner waren seit dem späten 12. Jahrhundert überwiegend in Kathedralen und Klosterkirchen, aber auch in Pfarrkirchen verbreitet. Der Lettner von Sant'Urbano könnte nach der von Erika Doberer entwickelten Typologie dem "mit einer Krypta verbundenen Kanzellettner" zugeordnet werden, der erstmals in Wechselburg nachweisbar ist und zwischen 1230 und 1240 errichtet wurde. Dieser Typus war immer mit einem erhöhten Presbyterium verbunden. Er wurde nach der Mitte des 13. Jahrhunderts nicht mehr gebaut, da auch keine Krypten mehr errichtet wurden.<sup>90</sup> Der Lettner von Sant'Urbano schließt alle drei Schiffe ab und ist als Sonderform mit einer raumhohen Wand kombiniert, wofür hier der Begriff 'Lettnerwand' eingeführt wird.<sup>91</sup>

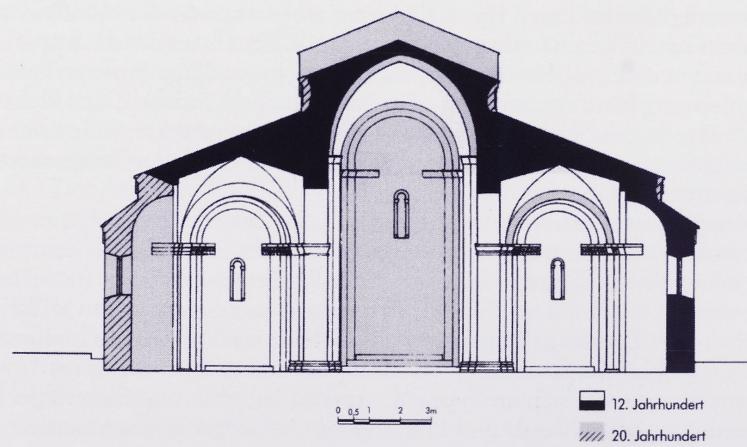
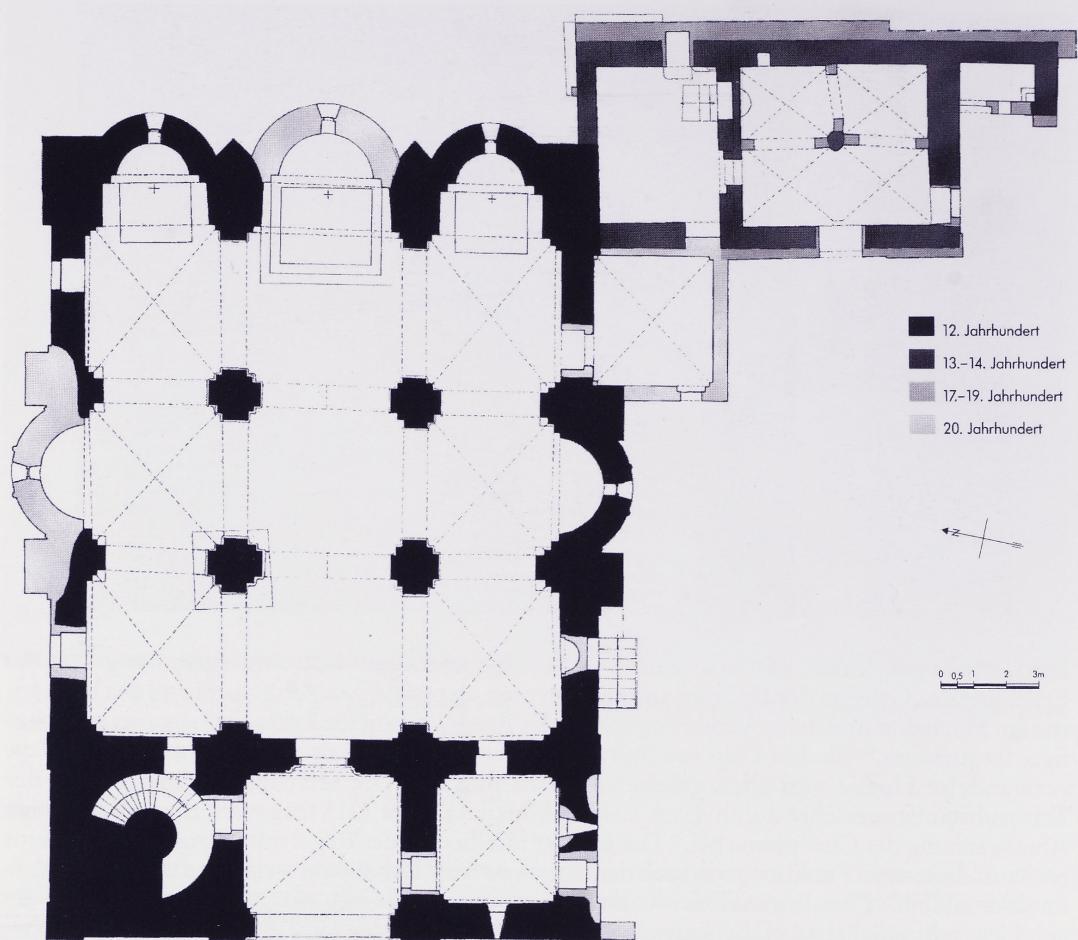
In romanischer Zeit gab es in Kirchen mit erhöhtem Presbyterium bereits eine deutliche Trennung zwischen Presbyterium und Laienkirche — jedoch ohne Sichtbarriere. Vor allem in Italien waren niedrige Chorschranken verbreitet, die öfter einen Ambo einschlossen.<sup>92</sup> Die Einführung

49 Presbyterium, nördlicher Obergaden, dekoriertes Zwillingsfenster mit fehlenden Säulchen.



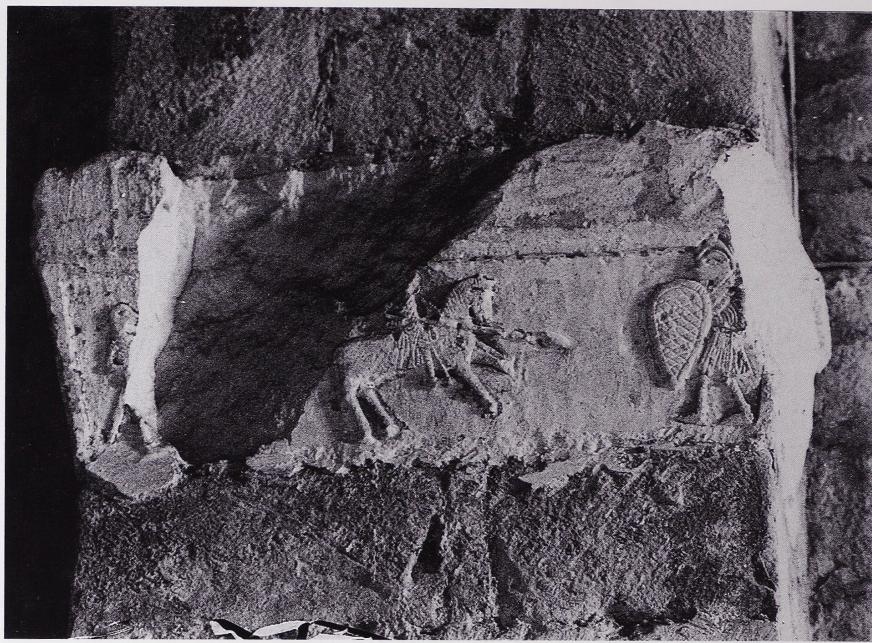
des Lettners ging einher mit einer Zunahme der Reliquien- und Eucharistieverehrung. Mit der Erhebung der Gebeine der Heiligen aus den Krypten, der ständigen Aufbewahrung der Eucharistie am Hochaltar und deren Verehrung wurde das Presbyterium für Laien interessanter und häufiger frequentiert.<sup>93</sup> Bischof Odo von Sully († 1208) brachte erstmals den Gedanken auf, daß die verwandelte Hostie von allen gesehen werden müsse.<sup>94</sup> Die feierliche Anerkennung der Transsubstantiationslehre durch das 4. Laterankonzil im Jahre 1215 trug wohl zu einer stärkeren Abschrankung der Chorräume bei.<sup>95</sup> Die Lettner mit ihrer in der Regel durchbrochenen Struktur erfüllten diese neue Funktion, wie auch derjenige von Sant'Urbano mit seinen großen Öffnungen im oberen Teil.<sup>96</sup> Eine Prozession war hier jedoch aufgrund eines einzigen Zuganges nur sehr eingeschränkt möglich. Auf die Aufstellung der Reliquien des hl. Papstes Urban I. am Hochaltar könnte das jedoch erst zu Beginn des 15. Jahrhunderts angebrachte Wandgemälde auf der Außenwand des Lettners hinweisen. Jacqueline E. Jung betont die verbindende Funktion des Lettners sowie die Notwendigkeit der Laien für das Kloster, nicht nur von diesem ideologischen Standpunkt aus, sondern auch aus rein praktischer Sicht. Der Klerus wäre auf die finanzielle Unterstützung der Laien angewiesen, wofür er um Spenden und großzügige Stifter regelrecht geworben hätte. Als Gegenleistung hätte er zum Beispiel in Naumburg die Stifter in eine Gebetsbruderschaft aufgenommen.<sup>97</sup> Der in Sant'Urbano in der Altarschrift vermerkte, sehr hohe Ablaß könnte ebenfalls in diesem Sinne verstanden werden, zumal die Abtei nach der Teilzerstörung der Kirche finanzielle Unterstützung brauchte.

Die raumteilende Chorschanke in der Abteikirche San Benedetto al Subasio nahe Assisi (Abb. 56) ist architektonisch dem Lettner in Sant'Urbano sehr ähnlich.<sup>98</sup> Durch den fehlenden Ambo hat sie jedoch keine Verkündigungsfunction, weshalb die typologische Bezeichnung 'Lettner' hier nicht angewendet werden kann.<sup>99</sup> Die Lettnerwand von Sant'Urbano all'Esinante ist einer der wenigen erhaltenen Lettnere in Italien und das früheste bekannte und erhaltene Beispiel.<sup>100</sup> Er entwickelt sich aus den in Italien verbreiteten Chorschranken mit Ambo unter dem Einfluß neuer liturgischer Bestrebungen, die sich im Typus 'Lettner' manifestierten. Eine starke Beziehung zur Kultur und Theologie Deutschlands und Frankreichs muß angenommen werden.





50-53 S. Maria delle Moje: Grundriß, Querschnitt, Ansicht von Westen (im unteren Teil der Dreizellenwestbau, 1524 Umbau des oberen Teils zum Pfarrhaus), Mittelschiff nach Osten.



54 Sant'Urbano all'Esinante, Laienkirche, südlicher Pfeiler zum Westbau, Ostseite, Kämpferkapitell mit Darstellung einer Kampfszene.

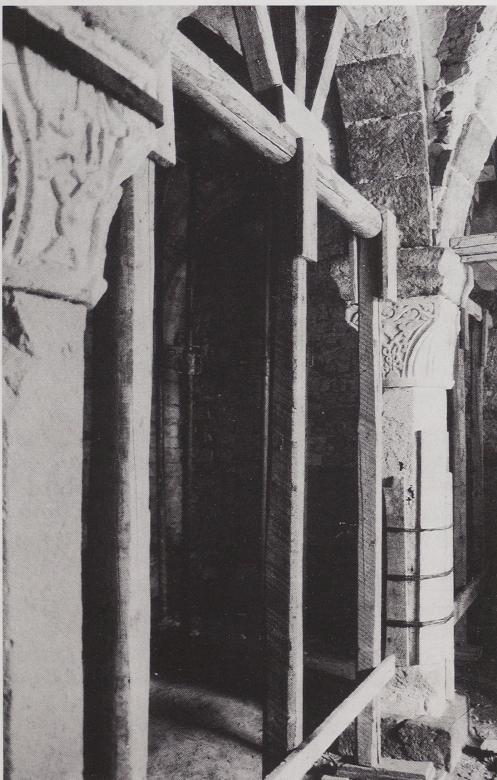
#### Schlußfolgerung

Sant'Urbano wurde um 1070 (Bau I) begonnen und in vier Bauabschnitten von Westen nach Osten errichtet. Die Weihe des Hauptaltares fand 1086 statt und schloß Abschnitt 2 ab. Vollendet wurde der Bau um 1100. Die Architektur von Sant'Urbano steht in engem Zusammenhang zur zeitgleichen Baukunst in den Marken, Umbrien und Oberitalien. Im 11. Jahrhundert waren in diesen Regionen sowohl der dreischiffige Grundriß mit erhöhtem Presbyterium über einer Hallenkrypta, die Dekoration des Außenbaus, die Kapitellformen als auch die Freude an der Verwendung unterschiedlichster Stützen verbreitet. Besondere Erfahrung besaßen die Bauleute von Sant'Urbano darüberhinaus in aufwendigeren Konstruktionen und Architekturformen: Der Westbau mit seiner Doppelturmfront, die hier rekonstruiert wurde, gehörte in Italien weder in dieser Zeit noch später zum allgemeinen Repertoire. Ein solcher wurde in Regionen errichtet, die sich durch besondere Nähe zum Kaiserhaus auszeichneten. Die Kathedralen von Bobbio und Ascoli Piceno könnten für Sant'Urbano Vorbild gewesen sein.<sup>101</sup> Der Typus der Pseudobasilika war in der Region bereits durch die bei Ancona gelegene Kirche Santa Maria di Portonovo bekannt, der ältesten erhaltenen Pseudobasilika in Italien. Die Bauleute von Sant'Urbano kannten folglich bereits diese schwierige Wölbungstechnik. Durch das Zuspißen der Tonne versuchten sie jedoch, die Statik zu verbessern und das Mittelschiff gleichzeitig zu verbreitern. Damit waren wichtige Konstruktionsprinzipien in Sant'Urbano entscheidend weiterentwickelt worden. Ihre Architektur war in der Region so bekannt, daß sie für weitere Bauten zum Vorbild wurde: Wichtiger Nachfolgebau ist die nahe Abteikirche Santa Maria delle Moje, die sowohl den Typus der Pseudobasilika mit Spitztonne als auch den des Westbaus mit Doppelturmfrontfassade aufnahm. Das Spitztonnengewölbe verbreitete sich von Sant'Urbano weiter in die Marken und ins benachbarte Umbrien, wo es zur prägenden Bauform des 12. Jahrhunderts wurde. Abt Acto von Sant'Urbano hatte möglicherweise

über seine Verbindungen zum Kaiserhaus Kontakte zu oberitalienischen Bauleuten, die neben ihrem Formenrepertoire Erfahrungen aus Deutschland oder Frankreich mitbrachten und damit die Bereitschaft zu innovativen Lösungen bei der Wölbungstechnik. Nach Fertigstellung des Baus von Sant'Urbano um 1100 wurden einige von ihnen offensichtlich in Santa Maria delle Moje tätig.

Das Presbyterium wurde nach seiner Teilzerstörung 1226 neu eingewölbt und die Lettnerwand als neues Bauelement errichtet (Bau II). Wie schon bei Bau I sind die Dekorationsformen des Obergadens sowie des Lettners dem traditionellen Formenrepertoire entlehnt. Beeinflußt sowohl von den in der italienischen Romanik verbreiteten Schrankenanlagen, aber auch von aktuellen liturgischen Bestrebungen in Deutschland und Frankreich wurde in Sant'Urbano ein voll funktionsfähiger Lettner errichtet.

Die Architektur von Sant'Urbano all'Esinante macht die politische Stellung der Abtei deutlich. Im Investiturstreit gegen den Papst politisch aktiv, orientierte sich Abt Acto an der Baukunst Oberitaliens, wohin ihn seine politischen Kontakte zur Kaiserpartei verbanden. Diese Politik wurde auch noch im 13. Jahrhundert zur Zeit der Errichtung von Bau II beibehalten, als aktuelle liturgische und architektonische Strömungen umgesetzt wurden. Die Unabhängigkeit und Eigenständigkeit der mächtigen und starken Abtei Sant'Urbano vom 11. bis ins 13. Jahrhundert gegenüber der römischen Kirche zeigte sich somit auch in ihren Bauten. Die in Oberitalien geschulten Bauleute machten die Marken im Früh- und Hochmittelalter zu einer fortschrittlichen und innovativen Region Italiens.<sup>102</sup>



55 Abbazia di Valdicastro, Kapitelsaal, Pfeiler, Pfeilertyp 3: Variante des Achteckpfeilers mit dekoriertem Kelchblockkapitell.



56 S. Benedetto al Subasio, Abteikirche nach Osten gegen die raumhohe Chorschanke.

#### ANMERKUNGEN

- 1 Von den Kunstdenkmälern der Region erwähnt nur derjenige des Touring Club (Marche. Guida del Touring Club Italiano, XIII, 4. Aufl. Mailand 1979, S. 346) die Kirche. Im Reclams (*Georg Kauffmann, Emilia-Romagna, Marken, Umbrien. Kunstdenkmäler und Museen [Reclams Kunstdenkmäler Italien]*, IV, 2. Aufl. Stuttgart 1977) und DuMont (*Roger Willemsen, Die Marken. Eine adriatische Kulturlandschaft zwischen Urbino, Loreto und Ascoli Piceno* [DuMont Kunst-Reiseführer], Köln 1987) wird sie nicht aufgeführt.
- 2 Vgl. unten.
- 3 Konrad Kunze/Alois Thomas, s.v. Urban I. Pp., in: LCI, VIII, Sp. 513-515.
- 4 Liber 4, XLIII. Vgl. Dante Cecchi, *Gli statuti di Apilo dell'anno 1388* (Università di Macerata. Pubblicazioni della Facoltà di Giurisprudenza, Fonti, 1), Mailand 1984, S. 170-171.
- 5 *Johannes Benedictus Mittarelli/Anselmus Costadoni, Annales Camaldulenses Ordinis Sancti Benedicti. Quibus plura interseruntur tum ceteras Italico-monasticas res, tum historiam ecclesiasticam remque diplomaticam illustrantia*, 9 Bde. mit Dokumentenanhang, Venedig 1755-1773, I, 1755, S. 289.
- 6 Ottavio Turchi, *Delle istoriche memorie di Apilo raccolte in varie dissertazioni*, 2 Bde., Apilo 1745, Manuskrift im Rathaus in Apilo.
- 7 Derselbe, *Camerinum sacrum*, Rom 1762, S. 151-154; vgl. unten.

- <sup>8</sup> Amico Ricci, Memorie storiche delle arti e degli artisti della marca di Ancona, 2 Bde., Macerata 1834 (Nachdruck: Sala Bolognese 1970), S. 26-27; Albertino Bellenghi, Istoria di due antichissime chiese non conosciute e latenti tra le selve degli Appenini Piceni. Dissertazione recitata nella Romana Accademia di Archeologia, in: Giornale Scientifico-Letterario di Perugia, giugno-agosto 1835, S. 6-23; Filippo Raffaelli, Di alquanti monumenti singolari esistenti nella provincia Maceratese, Macerata 1869, S. 21-24.
- <sup>9</sup> Luigi Serra, Chiese romane delle Marche: III. Badia di S. Urbano, in: Rassegna marchigiana per le arti figurative, le bellezze naturali, la musica, II, 1923-24, S. 156-159; *dieselbe*, L'arte nelle Marche. II. L'architettura del periodo romano (continuazione), in: Rassegna marchigiana per le arti figurative, le bellezze naturali, la musica, V, 1926-27, S. 131-134.
- <sup>10</sup> *Dieselbe*, L'arte nelle Marche, I: Dalle origini cristiane alla fine del gotico, Pesaro 1929, S. 122-124.
- <sup>11</sup> Luigi Marchegiani, I benedettini nella valle dell'Esinante: Abbazia di Sant'Urbano, in: I Benedettini nelle valli del Maceratese. Atti del II convegno del Centro di Studi Storici Maceratesi, Fiastra 1966 (Studi Maceratesi, 2), Ravenna 1967, S. 189-205.
- <sup>12</sup> Alvise Cherubini, Arte medioevale nella Vallesina (Archeoclub d'Italia = Club di Jesi), Rom 1977, S. 127-133; *dieselbe*, Arte medievale nella Vallesina. Una nuova lettura, Ancona 2001. Darüberhinaus findet die Kirche Erwähnung in den folgenden Büchern von eher lokalem Charakter: Mario Moretti/Angelo Antonio Bittarelli, Macerata e il suo territorio. Archeologia e urbanistica, Mailand 1984, S. 154-155; Guerino Re/Angela Montironi/Loretta Mozzoni, Le abbazie. Architettura abbaziale nelle Marche, Ancona 1987, S. 217-223; Loretta Mozzoni/Angela Montironi, Arte medioevale benedettina nella provincia di Macerata, Macerata 1990, S. 25-33; Paolo Favole, Le Marche (Italia Romana, 14), St. Léger Vauban/Mailand 1993, S. 275-278, vgl. hierzu auch die Rezension von Hildegard Sahler in: Zs. f. Kgesch., LVIII, 1995, S. 263-274; Alvise Cherubini/Maria Teresa Gigliozi in: Fabio Mariano (Hrsg.), Architettura nelle Marche. Dall'età classica al liberty, Fiesole 1995, S. 65, 73-74, Scheda 11 (S. 157-158). Über die Kapitellskulptur, ausgenommen derjenigen der Krypta, schreibt Anna Maria Giorgi, Sculture medievali nelle abbazie e priorati della diocesi di Fabriano, Fano 1992 (Nachdruck: Studia Picena, LVII, 1992), S. 16-63.
- <sup>13</sup> Nach Fertigstellung des Manuskripts erschien: Paolo Piva, Marche Romaniche (Patrimonio Artistico Italiano), Mailand 2003, mit einer ausführlichen Untersuchung zur Architektur und Aussattung sowie der Einordnung in die europäische Architekturgeschichte. Der vorliegende Beitrag wurde dem Autor im Manuskript zur Verfügung gestellt.
- <sup>14</sup> Hildegard Sahler, L'abbazia di Santa Maria delle Moje, Moje 1995, S. 29-31; *dieselbe*, San Claudio al Chienti und die romanischen Kirchen des Vierstützentyps in den Marken (Studien zur Kunstgeschichte des Mittelalters und der Renaissance, 6), Münster 1998, S. 178-181.
- <sup>15</sup> *Dieselbe*, Sant'Urbano all'Esinante: Der Bau des Lettners, in: Volker Herzner/Jürgen Krüger/Franz Staab (Hrsg.), Kunst der Stauferzeit im Rheinland und in Italien, Akten der 2. Landauer Staufertagung 1999, Speyer 2003, S. 183-194.
- <sup>16</sup> Romualdo Sassi (Hrsg.), Le carte del monastero di San Vittore delle Chiuse sul Sentino. Regesto con introduzione e note, Mailand 1962, S. 28, Nr. 31, a. 1033 März. Transkriptionen mit leichten Abweichungen voneinander finden sich bei Turchi (Anm. 7), S. XX-XXI, Nr. III (diese Fassung auch von Marchegiani [Anm. 11], S. 189-190 übernommen) und Mittarelli/Costadoni (Anm. 5), App. II, S. 48, Nr. XXII.
- <sup>17</sup> Vgl. z. B. die Gründungsgeschichte von S. Vittore delle Chiuse. Siehe hierzu Hildegard Sahler, I primi due secoli dell'abbazia di San Vittore delle Chiuse, in: Studia Picena, LVIII, 1993, S. 7-45, hier S. 15-18; *dieselbe*, 1998 (Anm. 14), S. 135-136. Für die von Mittarelli/Costadoni (Anm. 5: I, Text, S. 289) dem hl. Romuald von Camaldoli zugeschriebene Gründung von Sant'Urbano gibt es keine Anhaltspunkte.
- <sup>18</sup> Turchi (Anm. 7), S. 152.
- <sup>19</sup> Giovanni Annibaldi, San Benedetto e l'Esio. Riminiscenze monastiche, Jesi 1880, S. 56.
- <sup>20</sup> Ibidem, S. 56. Er stellt eine Ähnlichkeit der beiden Inschriften fest. Zum Altar in Jesi, der aus der Kirche S. Niccolò stammt und sich heute im dortigen Museo Civico befindet, siehe Giovanni Annibaldi, Ara medievale nel museo civico di Jesi, in: Rendiconti dell'Istituto Marchigiano di Scienze, Lettere ed Arti, XXII, 1971, S. 3-11.
- <sup>21</sup> Weder Annibaldi (Anm. 19), S. 56, Bellenghi (Anm. 8), S. 7-8, noch Raffaelli (Anm. 8), S. 24, haben deren Echtheit bezweifelt.
- <sup>22</sup> Elisabetta Archetti Giampaolini, Aristocrazia e chiese nella Marca del centro-nord tra IX e XI secolo (Università degli Studi di Macerata. Pubblicazioni della Facoltà di Lettere e Filosofia, XXXVIII; Studi, 4), Rom 1987, S. 283.
- <sup>23</sup> Vgl. Sahler (Anm. 17), S. 24-25; *dieselbe*, 1998 (Anm. 14), S. 86.
- <sup>24</sup> Gina Fasoli, La pentapoli fra il papato e l'impero nell'alto medio evo, in: Istituzioni e società nell'alto medioevo marchigiano. Atti e memorie della Deputazione di Storia Patria per le Marche, N. S. LXXXVI, 1981 (1983), S. 55-88, hier S. 84. Edition des Dokuments: Giuseppe Colucci, *Delle Antichità Picene*, 31 Bde., 2 Bde. Anhang mit Karten, Fermo 1786-1798, XIX, App. III, a. 1062.

- <sup>25</sup> *Paul Fridolin Kehr*, Italia pontificia sive repertorium privilegiorum et litterarum a romanis pontificibus ante annum MCLXXXVIII Italiae ecclesis, monasterii civitatibus singulisque personis concessorum, IV: Umbria, Picenum, Marsia, Berlin 1909, S. 120, Nr. 2, a. 1079 Februar 11.
- <sup>26</sup> *Archetti Giampaolini* (Anm. 22), S. 242; App. 8.
- <sup>27</sup> Ebenda, S. 141, 243; *Gregorio di Catino*, Il regesto di Farfa, hrsg. von Ignazio Giorgi/Ugo Balzani, Rom 1879-1882, IV, S. 210-213.
- <sup>28</sup> Ebenda, S. 300-301.
- <sup>29</sup> Das Mißlingen der Politik Gregors VII. (1073-1085) belegen weitere Beispiele: Der Bischof von Fermo, Wolfgang (1076-1082), wird trotz seiner Exkommunikation weiterhin in den Urkunden der Diözese genannt, obwohl Hugo I. (1080-1089) bereits seine Nachfolge angetreten hatte. Letzterer erscheint erst ab 1083 regelmäßig in den Dokumenten (*Delio Pacini*, Il Codice 1030 dell'Archivio Diplomatico di Fermo [Deputazione di Storia Patria per le Marche. Studi e Testi, 3], Mailand 1963, S. 121, Nr. 115, a. 1083 August). Abt Möricus I. von San Vittore (1058-1098) unterstützt ebenfalls weiterhin Clemens III. (1084-1100) und führt zwischen 1066 und 1091 den ihm wohl von dem schismatischen Papst Honorius II. (1061-1064) verliehenen Titel eines *abbas nullius* (Sahler [Anm. 17], S. 24-25).
- <sup>30</sup> Jesi, Archivio Comunale, Edition: *Antonio Gianandrea* (Hrsg.), Carte diplomatiche iesine, Ancona 1884 (Nachdruck: Sala Bolognese 1976), S. 34-35, Nr. XX, a. 1219 Juli 16.
- <sup>31</sup> Dieser Streit wurde von *Marchegiani* (Anm. 11), S. 194-196, und *Cherubini*, 1977 (Anm. 12), S. 127-129 und 2001 (Anm. 12), S. 139-140, näher ausgeführt. Vgl. jetzt auch Sahler (Anm. 15), bei der die Abfolge der Handlungen während des Streites genauer beschrieben wird.
- <sup>32</sup> Apiro, Archivio Comunale, Edition: *Marchegiani* (Anm. 11), S. 195, Anm. 12, a. 1227 Oktober 11.
- <sup>33</sup> Philippus ist 1232 gewählter Schiedsrichter in der Streitsache zwischen den Mönchen von Sant'Urbano und Apiro (*Turchi* [Anm. 7], S. 198); Apiro, Archivio Comunale, nach: Deutsches Historisches Institut, Rom, Apiro 30/4, fol. 37r, a. 1245 Oktober 4.
- <sup>34</sup> Die Altarplatte hat eine Breite von 109 cm und eine Höhe von 3 cm.
- <sup>35</sup> Erstmals *Turchi* (Anm. 7), S. 154. Nach diesem z. B. *Serra* (Anm. 10), S. 129, Anm. 12; *Marchegiani* (Anm. 11), S. 191; *Cherubini*, 1977 (Anm. 12), S. 127, und 2001 (Anm. 12), S. 139; *Mozzoni/Montironi* (Anm. 12), S. 27.
- <sup>36</sup> *Rudolf M. Kloos*, Einführung in die Epigraphik des Mittelalters und der frühen Neuzeit, Darmstadt 1980, S. 127-129, 132-134.
- <sup>37</sup> Im Mittelalter wurde zwischen schweren und läßlichen Sünden unterschieden. Für schwere Sünden wurde eine öffentliche Buße auferlegt, für geringere Sünden eine Privatbuße. Mit einem Ablaß konnten die für Sünden auferlegten Bußstrafen erlassen bzw. verminder werden (*Nikolaus Paulus*, Geschichte des Ablasses im Mittelalter vom Ursprunge bis zur Mitte des 14. Jahrhunderts, Paderborn 1922-1923 [2. Aufl. Darmstadt 2000], II, S. 73-75). Eine öffentliche Buße wird auch mit Karene oder Quadragene bezeichnet (S. 80-84). Zur Interpretation und Datierung der Inschrift vgl. Sahler (Anm. 15), S. 192-193.
- <sup>38</sup> *Paulus* (Anm. 37), II, S. 76, 164.
- <sup>39</sup> Vgl. die Beispiele von unechten Ablässen, die Papst Honorius III. zugeschrieben werden: ebenda, II, S. 3. Die Ablaßinschrift in der Basilika von Aquileia, welche das Jahr 1031 angibt, wurde nach einstimmiger Forschermeinung erst im 13. Jahrhundert angebracht (Sahler [Anm. 15], S. 192).
- <sup>40</sup> Vgl. unten das Kapitel zum Lettner.
- <sup>41</sup> Zur späteren Geschichte siehe *Marchegiani* (Anm. 11), S. 198-201.
- <sup>42</sup> *Turchi* (Anm. 7), S. 141 f., Nr. CVIII, a. 1472.
- <sup>43</sup> *Raffaelli* (Anm. 8), S. 32.
- <sup>44</sup> Archivio Centrale dello Stato, Rom, AA.BB.AA., Div. II, 1929-33, B. 152, 22.9.1922. Die Gewölbe waren nur im nördlichen Seitenschiff zerstört. Dies gab Serra in einem späteren Brief an (AA.BB.AA., Div. II, 1929-33, B. 152, 9.5.1925) und ist im Befund ebenfalls nachzuvollziehen.
- <sup>45</sup> Archivio Centrale dello Stato, Rom, AA.BB.AA., Div. II, 1929-33, B. 152, 9.5.1925 und 11.7.1925.
- <sup>46</sup> Archivio Centrale dello Stato, Rom, AA.BB.AA., Div. II, 1929-33, B. 152, 14.3.1930 und 31.5.1930.
- <sup>47</sup> *Vittorio Mesturino*, Restauri di edifici sacri nelle Marche, in: *Fede e arte*, II, 1954, S. 317-327, hier S. 324.
- <sup>48</sup> Zur Form der Stützen siehe unten.
- <sup>49</sup> Nach dem Umbau der Nebengebäude 1996/97 sind die oberen Geschosse nicht mehr zugänglich.
- <sup>50</sup> Diese besonders in den Marken sehr verbreitete Dachkonstruktion ist aus den Restaurierungsberichten zu erschließen. Dort berichtet man über die Errichtung eines neuen Dachwerks (Archivio Centrale dello Stato, Rom, AA.BB.AA., Div. II, 1929-33, B. 152, 14.3.1930). Zur Dachkonstruktion vgl. Sahler, 1998 (Anm. 14), S. 206-208.
- <sup>51</sup> Vgl. ebenda, S. 131; dieselbe, 1995 (Anm. 14).
- <sup>52</sup> Vgl. dieselbe, 1998 (Anm. 14), S. 79-81, 86, 110-111, 117.
- <sup>53</sup> Vgl. ebenda, S. 133-134, 136.

- <sup>54</sup> Das Weihe datum von 1107 kann auf die Erbauungszeit der Kirche bezogen werden: *Roberto Salvini, La basilica di S. Savino e le origini del romanico a Piacenza, Modena 1978, S. 83; Anna Segagni Malacart, S. Savino, in: Storia di Piacenza, II, Piacenza 1984, S. 489-495.* Vgl. *Sahler, 1998* (Anm. 14), S. 80. Siehe auch unten, Kapitel 'Kapitellformen'.
- <sup>55</sup> Vgl. ebenda, S. 80-81.
- <sup>56</sup> Vgl. ebenda, S. 111, 117.
- <sup>57</sup> *Otto Lehmann-Brockhaus, Abruzzen und Molise. Kunst und Geschichte (Röm. Forsch., 23), München 1983, S. 151.*
- <sup>58</sup> *Federico Frigerio, Il duomo di Como e il Broletto, Como 1950, S. 301-302.*
- <sup>59</sup> In S. Vittore delle Chiuse ist für das allerdings nach außen geöffnete Atrium und möglicherweise auch für die darüberliegende Empore die Ausstellung einer Urkunde bezeugt: siehe *Sahler, 1998* (Anm. 14), S. 93-94.
- <sup>60</sup> Vgl. ebenda, S. 178-180, 182.
- <sup>61</sup> Vgl. *Anna Segagni Malacart, Introduzione all'architettura della cattedrale di Bobbio, in: Presenza benedettina nel Piacentino 480-1980. Atti delle Giornate di Studio, Bobbio-Chiaravalle della Colomba 1981, Bobbio 1982, S. 91-110.*
- <sup>62</sup> Die neue Kathedrale wurde 1045 direkt nach der Translation der Reliquien des hl. Emidius unter Bischof Bernardus II. (1045-1069) begonnen. Bischof Presbyter (1126-1175) weihte die Kathedrale während der in Ascoli 1142 abgehaltenen Synode. Siehe *Furio Cappelli, La cattedrale di Ascoli nel medioevo. Società e cultura in una città dell'occidente (Saggi Lamusa, 1), Ascoli Piceno 2000, S. 151-159.*
- <sup>63</sup> Siehe auch *Sahler, 1995* (Anm. 14), S. 29-31; *dieselbe, 1998* (Anm. 14), S. 179-180.
- <sup>64</sup> Vergleichbar ist die in S. Angelo in Montespinoso bei Montefortino ausgeführte Lösung (ebenda, S. 195).
- <sup>65</sup> Nach den neuen Forschungen von *Hans Erich Kubach/Isolde Köhler-Schommer, Romanische Hallenkirchen in Europa, Mainz 1997, S. 7*, zählt dieser Typus immer noch zu den Hallenkirchen, da im Raum der hallenmäßige Eindruck gewahrt bleibt. Da der Bau von außen jedoch als Basilika erscheint, wird in dem vorliegenden Beitrag weiterhin der Begriff 'Pseudobasilika' verwendet.
- <sup>66</sup> Vgl. *Sahler, 1998* (Anm. 14), S. 177-178. Siehe auch die Zusammenstellung von Vertretern des Typus in *Kubach/Köhler-Schommer* (Anm. 65), S. 96-100, wo jedoch nicht zwischen gesimslosen Tonnengewölben und denjenigen mit Kämpfergesims unterscheiden wird. Spitz- und Rundtonnen werden in einer Gruppe zusammengefaßt.
- <sup>67</sup> Siehe hierzu ebenda, S. 205-206 und Abb. 229 (Verbreitungskarte). *Emma Simi Varanelli, Spiritualità ed arte di Fonte Avellana, in: dieselbe* (Hrsg.), Le abbazie delle Marche. Storia e arte, Atti del Convegno internazionale Macerata 1990, Rom 1992, S. 397-409, hier S. 407, sieht in der Abtei Fonte Avellana, deren Kirche Ende des 12. Jahrhunderts mit einer Spitztonne (jedoch mit einem Kämpfergesims an deren Ansatz) gewölbt wurde, den Ausgangspunkt für die Entwicklung dieses Gewölbes, das sich gleichzeitig in Umbrien und den Marken verbreitet hätte. S. Maria delle Moje und Sant'Urbano all'Esinante datiert sie erst in das 13. Jahrhundert. Zuvor vermutete *Renzo Pardi* (Evoluzione delle basiliche umbre dall'alto medioevo alla fine del sec. XII, in: *Boll. d'arte*, s. 6, LXV, 1980, 7, S. 1-30, hier S. 4), daß die umbrischen Spitztonnengewölbe für die Entwicklung in den Marken verantwortlich waren. In seiner neuesten Publikation (*dieselbe, Architettura religiosa medievale in Umbria, Spoleto 2000, S. 315*) räumt er abschließend ein, daß in Umbrien zahlreiche künstlerische Einflüsse — aus Südalitalien, dem ravennatischen Gebiet, der Lombardei, der Auvergne, dem Anjou und aus Burgund — aufeinandergetroffen wären. Hier würde man sich früher als in anderen Regionen Italiens mit dem Wölbungsbau beschäftigen.
- <sup>68</sup> *Kubach/Köhler-Schommer* (Anm. 65), S. 21.
- <sup>69</sup> Kubach vermutet, daß "konstruktive Ideen bei der Entstehung mitgewirkt haben oder sogar treibend gewesen sein können". Er ist sich jedoch nicht sicher, ob "dieser konstruktive Vorteil den Anstoß gab, ob er überhaupt bewußt wurde, oder ob das dynamische Element der Form ausschlaggebend war": ebenda, S. 20.
- <sup>70</sup> Vgl. *Marina Massa, Capitelli e portali del protoromanico, in: Pietro Zampetti* (Hrsg.), Scultura nelle Marche, Florenz 1993, S. 119-153, hier S. 124.
- <sup>71</sup> S. Abbondio in Como wurde zwischen 1050 und 1070 errichtet. Siehe *Mariaclotilde Magni, Architettura romanica comasca, Mailand 1960, S. 77-87.*
- <sup>72</sup> Vgl. *Sahler, 1998* (Anm. 14), S. 80. Zu dieser Zeit sind Würfelkapitelle in den Marken und ganz Oberitalien gebräuchlich.
- <sup>73</sup> Zu den Kapitellen der Krypta siehe das folgende Kapitel.
- <sup>74</sup> Die Arbeiten in S. Ambrogio in Mailand begannen kurz vor 1000, das Atrium wurde um 1128 errichtet, vgl. ebenda, S. 110-111.
- <sup>75</sup> *Giorgi* (Anm. 12), S. 16-63.
- <sup>76</sup> *Cherubini, 1977* (Anm. 12), S. 133, und *2001* (Anm. 12), S. 146.
- <sup>77</sup> Siehe z. B. die wohl Mitte des 11. Jahrhunderts errichtete Krypta der Abteikirche von Montelabate bei Perugia, wo quadratische und achteckige Pfeiler unterschiedlicher Höhe in altertümlicher Weise verwendet wurden.

Siehe *Gisberto Martelli*, Le più antiche cripte dell’Umbria, in: Aspetti dell’Umbria dall’inizio del secolo VIII alla fine del secolo XI. Atti del III Convegno di Studi umbri, Gubbio 1965, Perugia 1966, S. 323-353, hier S. 333, und *Maria Teresa Gigliozzi*, Architettura romanica in Umbria. Edifici di culto tra la fine del X e gli inizi del XIII secolo, Rom 2000, S. 31, 41 Anm. 21.

- <sup>78</sup> Vgl. *Fabio Betti*, L’alto medioevo: decorazione architettonica e suppellettile liturgica, in: *Pietro Zampetti* (Hrsg.), Scultura nelle Marche, Florenz 1993, S. 83-153, hier S. 93. Siehe jetzt auch *Piva* (Anm. 13), S. 231-233. Unter den Pfeilern befindet sich auch ein Rundpfeiler mit Kanneluren aus antiker Zeit. Typus und Form der Krypta stammen aus der ersten Hälfte des 11. Jahrhunderts. Einige Pfeiler und Kapitelle des 894/898 durch die langobardische Kaiserin Ageltrudis errichteten Gründungsbau wurden wiederverwendet.
- <sup>79</sup> Ganz ähnliche Charakteristiken weist der im 10. oder 11. Jahrhundert errichtete Raum unter dem Kloster S. Niccolò in Osimo auf. Dort gibt es die ‘Variante’ des achteckigen Pfeilers, auf den hier nur unbeholfen ein frühmittelalterliches Kapitell montiert wurde. Zu den Kapitellen vgl. *Francesca Fei*, Capitelli altomedievali nel complesso monastico di S. Niccolò di Osimo, in: Istituzioni e società nell’alto medioevo marchigiano, Atti e memorie della Deputazione di Storia Patria per le Marche, N. S. LXXXVI, 1981, Ancona 1983, S. 453-459, hier Abb. 11, 19-21. Die Mitte des 11. Jahrhunderts errichtete Badia di Petroia bei Città di Castello besitzt in ihrer Krypta ebenfalls einen wiederverwendeten, achteckigen Pfeiler der ‘Variante’. Der Pfeiler aus möglicherweise frühmittelalterlicher Zeit besitzt über seinem Kapitell zum Höhenausgleich ein zweites spätantikes Kapitell ionischer Ordnung. Ein ganz ähnlicher Pfeiler wurde in der Blendarkadengliederung des Kuppeltambours zweitverwendet. Die achteckige Pfeilerform findet sich auch im Langhaus, hier jedoch in gemauerter Form. Zur Badia di Petroia siehe *Renzo Pardi*, Ricerche di architettura religiosa medioevale in Umbria, Perugia 1972, S. 43-55. Die Pieve di Confine bei Tuoro sul Trasimeno besitzt im Langhaus gleichfalls Achteckpfeiler der ‘Variante’. Das passend zum Pfeilerquerschnitt gearbeitete Kelchblockkapitell schließt unten mit einem dünnen Halsring ab. Ein ungewöhnlich hoher, gestufter Kämpfer dient als Auflager der Arkaden. *Gisberto Martelli*, L’abbaziale di S. Felice di Giano e un gruppo di chiese romane intorno a Spoleto, in: Palladio, N. S. VII, 1957, S. 74-91, hier S. 83, gibt die Datierung des Portals von 1165 wieder, hält den Bau aber insgesamt für früher.
- <sup>80</sup> *Angelo Antonio Bittarelli*, La marca di Camerino, Camerino 1975, S. 90.
- <sup>81</sup> Zu SS. Ruffino e Vitale vgl. jetzt *Piva* (Anm. 13), S. 213-217.
- <sup>82</sup> Das Kloster S. Pietro sul Monte Conero wurde 1038 gegründet, die heutige Kirche ist jedoch an das Ende des 11. Jahrhunderts zu datieren: *Sahler*, 1998 (Anm. 14), S. 135, 189. Siehe jetzt auch *Piva* (Anm. 13), S. 134-144.
- <sup>83</sup> Aus diesem Grund kann der Kapitelsaal frühestens gleichzeitig mit Sant’Urbano errichtet worden sein. *Cherubini*, 2001 (Anm. 12), S. 155, datiert den Kapitelsaal in das 11. Jahrhundert, *Maria Teresa Gigliozzi*, Scheda 12 über S. Salvatore di Valdicastro, in: *Mariano* (Anm. 12), S. 158, und *Giorgi* (Anm. 12), S. 69, dagegen an den Beginn des 11. Jahrhunderts. Sie stellen starke Ähnlichkeiten der Kapitellskulptur beider Kirchen fest (S. 64-74).
- <sup>84</sup> Vgl. *Gianna Suitner-Nicolini*, Romanisches Venetien mit Südtirol, Würzburg 1994, S. 264.
- <sup>85</sup> *Martelli* (Anm. 79), S. 83, datiert sie in die ersten Jahrzehnte des 12. Jahrhunderts.
- <sup>86</sup> Zu S. Savino siehe *Salvini* (Anm. 54), S. 83, und *Segagni Malacart* (Anm. 54), S. 489-495.
- <sup>87</sup> Vgl. *Serra* (Anm. 10) und die in Anm. 12 genannte Literatur. *Renate Wagner-Rieger*, Die italienische Baukunst zu Beginn der Gotik, II: Süd- und Mittelitalien, Graz/Köln 1957, S. 220, bezeichnet sie als Schranke. Chorschränken hängen zwar mit der Entwicklung des Lettners zusammen, haben jedoch nicht dessen liturgische Funktion.
- <sup>88</sup> *Sahler*, 2003 (Anm. 15), S. 190-191.
- <sup>89</sup> *Erika Kirchner-Döberer*, Die deutschen Lettner bis 1300, Diss. Wien 1946, S. 3-7. Eine Zusammenfassung erschien unter *Erika Döberer*, Der Lettner. Seine Bedeutung und Geschichte, in: Mitteilungen der Gesellschaft für vergleichende Kunstmuseum in Wien, IX, 1956, S. 117-122. Vgl. auch *dieselbe*, s.v. ‘Lettner’, in: Lexikon des Mittelalters, V, München/Zürich 1991, Sp. 1914-1915.
- <sup>90</sup> *Kirchner-Döberer* (Anm. 89), S. 205.
- <sup>91</sup> Ein vergleichbarer Lettner ist 1239 für die Dominikanerkirche in Mailand überliefert: vgl. *Jan Schirmer*, Gotische Chorabschränkungen in Burgund (Beiträge zur Geschichte, Kunst und Kultur des Mittelalters und der frühen Neuzeit, hrsg. von *Peter Aufgebauer*, 5), Göttingen 2000, S. 27. Er bezeichnet unverständlichweise diesen Typus nicht als Lettner, sondern führt ihn unter der Rubrik “Hohe Schranken mit Leseplatz”.
- <sup>92</sup> *Schirmer* (Anm. 91) zeigt die Entwicklung der Chorschränke auch außerhalb Burgunds auf und stellt diese Anlagen in einen europäischen Zusammenhang. Der in Sant’Urbano verwendete Amboblock ist auch bezüglich seines Standortes vergleichbar mit dem in der Südhälfte des Presbyteriums über dem Eingang zur Krypta aufgestellten Ambo in der lombardischen Kirche S. Vincenzo in Galliano (Weihe 1007). Zu S. Vincenzo siehe *Luciano Caramel* in: *Alfredo Boisio/Giulio Vismara* (Hrsg.), Storia di Monza e della Brianza, Mailand 1976-1984, IV-1, S. 252-265.
- <sup>93</sup> *Detlef Knipping*, Die Chorschanke der Kathedrale von Amiens. Funktion und Krise eines mittelalterlichen Ausstattungstypus (Kunstwissenschaftliche Studien, 97), München/Berlin 2001, S. 112.

- <sup>94</sup> Jacqueline E. Jung, Beyond the barrier: the unifying role of the choir screen in gothic churches, in: Art Bull., LXXXII, 2000, S. 622-657, hier S. 627.
- <sup>95</sup> Knipping (Anm. 93), S. 112.
- <sup>96</sup> Galvano Fiamma (*Chronicon maior*, 1239) begründet die beiden Fenster im Lettner der Dominikanerkirche in Mailand mit der Möglichkeit, den Corpus Christi zu sehen: "In muro etiam ex utraque parte facte sunt due fenestre per quas videri poterat corpus Christi interius"; zitiert nach Schirmer (Anm. 91), S. 27.
- <sup>97</sup> Jung (Anm. 94), S. 626-627.
- <sup>98</sup> Maria Teresa Gigliozzi, L'abbazia di S. Benedetto al Subasio. Spunti per un'analisi tipologica dell'architettura romanica in Umbria, in: Arte medievale, s. 2, IX, 1995, S. 121-136, hier S. 128-130. Sie vermutet die Errichtung der Chorschanke mit dem Übergang der Abtei an die Zisterzienser 1260. Da im Mauerwerk viele Unregelmäßigkeiten zu beobachten sind, kann ein näherer Vergleich kaum durchgeführt werden.
- <sup>99</sup> Schirmer (Anm. 91) bezeichnet sie als "Hohe Schranken ohne Leseplatz". Ihre Verbreitung stellt er vor allem für Großbritannien fest. In Burgund sieht er einen Zusammenhang mit den Zisterzienserklosterkirchen, was auch für S. Benedetto al Subasio zutrifft. Diesem Schrankentypus sind die raumhohen Chorschanken in Franziskanerkirchen der Kirchenprovinz Mailand vergleichbar, die dort ab der Mitte des 15. Jahrhunderts aufgestellt wurden: Kornelia Imesch-Oebry, Die Kirchen der Franziskanerobservanten in der Lombardei, in Piemont und im Tessin und ihre "Lettnerwände". Architektur und Dekoration (Kunst, Geschichte und Theorie, hrsg. von Kunibert Bebring, 17), Essen 1991, S. 47, 125 f. Vgl. hier z. B. die beiden Lettnerwände in SS. Annunziata in Borno oder in S. Maria degli Angioli in Lugano. Sie haben keinen Ambo und sind vollständig mit einem Bildprogramm freskiert, so daß hier die Funktion einer Ikonostase naheligt.
- <sup>100</sup> Der Lettner war auch in Italien weit verbreitet. Als frühestes Beispiel wurde bisher derjenige in der Abteikirche von Vezzolano im Piemont bezeichnet, der in der 2. Hälfte des 13. Jahrhunderts unter Verwendung der älteren Chorschanke von 1189 errichtet wurde: Kirchner-Doberer (Anm. 89), S. 7; Wagner-Rieger (Anm. 87), I, S. 129 f. Die meisten Lettnere wurden jedoch nach dem Tridentinum entfernt (Marcia B. Hall, The italien rood screen: some implications for liturgy and function, in: Sergio Bertelli/Gloria Ramakus (Hrsg.), Essays presented to Myron P. Gilmore, Florenz 1978, II, S. 213-218, hier S. 216).
- <sup>101</sup> Seit 1048/49 war Dionysius Bischof von Piacenza. Er gehörte zu den lombardischen Bischöfen, die im Oktober 1061 die Erhebung des Gegenpapstes Cadalus von Parma (Honori II., 1061-1064) durchsetzten: Gerhard Schwartz, Die Besetzung der Bistümer Reichsitaliens unter den sächsischen und salischen Kaisern mit den Listen der Bischöfe 951-1122, Leipzig/Berlin 1913, S. 191-192. Wenig später wurde die Kathedrale von Ascoli Piceno begonnen, deren Doppelturmfront eng mit derjenigen der Kathedrale von Bobbio zusammenhängt. Ihr Initiator, Bischof Berardus II. (1045-1069) zeichnete sich ebenfalls durch seine guten Kontakte zum Kaiserhaus aus. Gleich zu Beginn seiner Amtszeit unternahm er eine Reise nach Köln. Siehe Cappelli (Anm. 62), S. 301-307.
- <sup>102</sup> Vergleichbare Schlüsse zieht Sahler, 1998 (Anm. 14) für die Kirchen S. Claudio al Chienti, S. Vittore delle Chiuse, S. Croce dei Conti in Sassoferato und S. Maria delle Moje. Unabhängig von diesen Forschungen kommt Cappelli (Anm. 62) für die Kathedrale von Ascoli Piceno zu einem ähnlichen Ergebnis

## RIASSUNTO

Sant'Urbano all'Esinante, già chiesa di abbazia benedettina, possiede tre absidi a oriente e un corpo occidentale tripartito. Un alto *jubé* ripartisce lo spazio della chiesa, a tre navate suddivise in quattro campate, nel presbiterio basilicale che si innalza al di sopra di una cripta ad aula, (Hallenkrypta), e la chiesa dei profani, che, come pseudobasilica, mostra navate laterali con volte a costoloni (Kreuzgratgewölben) e volta a botte acuta nella navata centrale. L'abbazia venne fondata presumibilmente all'inizio dell'XI secolo come monastero privato. Il corpo di fabbrica 2 fu iniziato verso il 1070 e iniziarono quattro settori da occidente ad oriente. Con la inaugurazione dell'altare principale, nel 1086, venne completata la chiesa dei profani con la costruzione del presbiterio, nel 1100 l'intera chiesa.

Particolare esperienza i costruttori di Sant'Urbano avevano nella costruzione di edifici e forme architettoniche impegnative, ambiziose. La cattedrale di Bobbio ed Ascoli, qui ricostruite, con la loro facciata a doppia torre, possono aver costituito un modello; era già conosciuta dalla chiesa di Santa Maria Portonovo in Alcona, da cui i costruttori a cui il cervello umano ha già reagito considerandoli principi fondamentali, da cui i costruttori di Sant'Urbano hanno sviluppato importanti principi. La conseguenza più importante è la vicina chiesa abbaziale Santa Maria delle Moje. La volta a botte acuta si diffondono inoltre da Sant'Urbano nelle Marche e nelle vicine Umbrie, libera da vincoli di vicinato, dove assume le forme della più bella architettura fra XII secolo.

La chiesa venne in parte distrutta dagli abitanti di Apiro. A tale evento si riferisce una scritta di indulgenza incisa su una delle mense della cripta, in cui viene registrata una indulgenza più grande, quindi non autentica. Come corpo di fabbrica 2 venne eretto sulla parete occidentale della cripta l'alto *jubé*, dominante lo spazio, e pressoché contemporaneamente il presbiterio provvisto di un alto Obergaden e nuovamente voltato. Influenzato sia dagli Schrankenlanlagen diffusi nel romanico italiano, ma anche dai coevi tentativi liturgici in Germania e in Francia, in Sant'Urbano venne eretto il più antico *jubé* che si conservi in Italia, nella sua piena funzionalità.

L'architettura di Sant'Urbano all'Esinante rivela chiaramente la posizioni politica dell'abbazia. Impegnato politicamente nella lotta per le investiture contro il papa, l'abate Attone si orientò all'edilizia della Italia settentrionale, con cui lo collegavano i suoi contatti politici con il partito imperiale. Tale politica venne mantenuta ancora nel XIII secolo, all'epoca della costruzione del corpo di fabbrica 2. L'indipendenza e l'autonomia della potente e forte abbazia di Sant'Urbano dall'XI al XIII secolo nei confronti del papato si rivelava con questo anche nei suoi edifici. Le maestranze edili formatesi in alta Italia resero le Marche del primo e alto Medioevo una progredita e innovativa regione d'Italia.

## Bildnachweis:

Hildegard Sahler: Abb. 1-10, 12-14, 16-49, 52-55. - ICCD, Rom: Abb. 11, 15. - Sahler, Mancini/Piergini, Badiali: 50. - Sahler, Mancini: Abb. 51. - Pardi (Anm. 79), S. 77: Abb. 56.